



ZEITUNG

ARBEITERWOHLFAHRT WÜRTTEMBERG

THEMA

DAS ICH GEHT LEISE ...

... bei Demenz. Gedächtnis, Denken, Orientierung, Auffassung gehen. Menschliche Essenz bleibt: Gefühle, Erleben, Zuwendung, Empathie, Wertschätzung und Humor machen sie zugänglich.



THEMA: DEMENZ

- 01 GRUSSWORT
Demenz betrifft uns alle
Marcel Faißt
- 02 INTERVIEW
Pflege ist immer auch Beziehung
Katrin Altpeter im Gespräch
- 04 BEZIRK
Wenn Zuhause nicht mehr reicht
Begleiten von Menschen mit Demenz
- 06 BEZIRK
Vorsorgen statt Verzweifeln
Vorbereitung erleichtert das Leben.
- 07 BEZIRK
Die Ehegattenvollmacht
Auch Notvertretungsrecht genannt
- 09 EINFACH ERKLÄRT
Empathie, Wertschätzung, Humor
AWO in einfacher Sprache
- IMPRESSUM
- 10 BEZIRK
Einer leiser werdenden Welt
Ein Wort, das nüchtern wirkt.
- 12 AWO REMS-MURR
Teilhabe, Fördern und Entlasten
Demenz Erkrankte und Angehörige
- AWO KORNWESTHEIM
Wir sind das Stadtbild
Bunt und lebendig
- 13 AWO REMS-MURR
Verständnis, Unterstützung, Würde
Das Demenznetzwerk Schorndorf
- AWO REMS-MURR
Netzwerk, Fürsorge und Teilhabe
Ambulante Versorgung
- 14 AWO REMS-MURR
Eine Woche alltagsfrei
Eine besondere Auszeit
- 15 AWO REMS-MURR
Auszeit mit ruhigem Gewissen
Einzelbetreuung entlastet alle
- AWO STUTTGART
Bemerkenswert merkwürdig
Bunte Nachmittage
- 16 AWO STUTTGART
Habe ich mich schon angemeldet?
Demenz im Alltag
- 17 AWO STUTTGART
Musik als universelle Ressource
Gemeinschaftliches Musizieren

- 18 AWO STUTTGART
Bedürfnisse ändern sich
Ambulanter Pflegedienst
- 19 AWO SCHWÄBISCH HALL
Umgang mit Demenz, (...)
Das Café Zeitlos bietet Raum
- 20 AWO MARBACH-BOTTWARTAL
Wenn Bewegung zur Sprache wird
Workshops mit Ballett Jung+
- INTERN
- 21 PORTRAIT
„Etwas Praktisches machen“
Sidney Munz über ihr FSJ
- 22 AWO SCHWÄBISCH HALL
Zum richtigen Zeitpunkt ...
Das Modellprojekt „SLAY your career“
- 23 AWO HEILBRONN
Gemeinsam stark
Kinder und Klassen unterstützen
- 24 AWO REMS-MURR
Scheiter heiter
Zweiter Gesundheitstag
- BEZIRK
Stolz auf die AWO sein
Für Vorsitzende am 25.04.2026
- 25 AWO REMS-MURR
In der Fellbacher Bildungslandschaft
Zehn Jahre Zwergenzüge
- BUNDESVERBAND
Sozialpolitik vor Ort
Geschäftsführerkonferenz
- 26 AWO BÖBLINGEN-TÜBINGEN
Wege entstehen beim Gehen
Schulzentrum im Stockbrünnele
- 27 BEZIRK
Jeden Tag Freude
Künstlerin Schill im Salzacker
- BEZIRK
„nomol verhockt“
Musberg eröffnet Gaststätten-Schau
- OV BALINGEN
Von der Spende zum Vermächtnis
AWO im Testament

- VEREIN
- 28 OV MÜNCHINGEN
Solidarische, tolerante Gesellschaft
50. Jubiläum
- 29 OV BÖBLINGEN
Selbstlos und leidenschaftlich
Hauptversammlung
- OV SCHORNDORF
Suchterkrankungen verstehen
Vortragsabend der Selbsthilfegruppe
- 30 OV BACKNANG
Alle Menschen willkommen!
Renovierte Handicap-Toilette
- OV STEINLACH-WIESAZ
Ausflüge schaffen Erinnerungen
Glück muss man haben!
- 31 AWO STUTTGART
Heiligabend bleibt niemand alleine
Gemeinsame Feiern
- OV LANGENAU
Neue Heimat!
Vogelnest im Weihnachtsbaum
- 32 OV KIRCHHEIM/TECK
Gemeinsam stark für Kinder
Ferien beim Jugendwerk
- AWO STÜTZPUNKT WANGEN
Ehrenamt hält AWO-Fahne hoch
Aktiv seit den 1950er-Jahren
- 33 OV REUTLINGEN
Therme, Tanz und Tortellini
Reutlinger Senior*innen unterwegs
- OV RENNINGEN
Den Märchen auf der Spur
Ausflug in den Märchengarten
- 34 OV BACKNANG
Spielend Sprache lernen
Der Würfelkobold
- EHNINGEN
Mit bunten Steinen zum Glück
Kinder- u. Familienfest
- EXTERN
- 35 AWO INTERNATIONAL
Über eine Million Menschen zur
Flucht gezwungen
- SDGS
Team Umwelt und Nachhaltigkeit
Weiterbilden. Austauschen. Handeln
- 36 BEZIRK
Demokratiestärkung
Wider die demokratische Demenz!

GRUSSWORT

MARCEL FAISST

Liebe Leserinnen und Leser,



die Diagnose Demenz verändert Leben – das der Betroffenen ebenso wie das ihrer Familien. Sie stellt uns als Gesellschaft vor eine der größten Herausforderungen unserer Zeit. Mit dem demografischen Wandel wird die Zahl der Menschen mit Demenz weiter steigen. Damit wächst auch die Verantwortung, wie wir als Gemeinschaft mit dieser Erkrankung umgehen – medizinisch, pflegerisch, aber vor allem menschlich.

Demenz bedeutet nicht nur Vergessen. Sie bedeutet, vertraute Wege zu verlieren, Beziehungen neu zu gestalten, Geduld und Verständnis immer wieder aufzubringen. Sie fordert Angehörige emotio-

nal wie körperlich, sie verlangt von Pflege- und Betreuungskräften hohes Wissen und Empathie. Und sie erinnert uns alle daran, dass Würde, Teilhabe und Nähe keine Selbstverständlichkeit sind – sondern täglich gelebt werden müssen.

Demenz betrifft uns alle – als Gesellschaft, als Angehörige, als Mitmenschen

Die AWO Württemberg stellt sich dieser Aufgabe – mit Herz, Kompetenz und Erfahrung. Unsere Angebote sind so vielfältig wie die Menschen, die wir begleiten. In unseren Pflegeeinrichtungen, in ambulant betreuten Wohngemeinschaften, in Demenzgruppen und in der offenen Altenhilfe schaffen wir Orte, an denen Menschen mit Demenz Geborgenheit, Struktur und Anerkennung finden. Wir unterstützen Angehörige, beraten, begleiten und entlasten – weil wir wissen, dass gute Pflege mehr bedeutet als Versorgung: Sie ist Beziehung, Vertrauen und Zuwendung.

Dabei verbinden wir Professionalität mit Menschlichkeit. Unsere Mitarbeitenden sind bestens qualifiziert und zugleich getragen von einer Haltung, die das Wohl des Menschen in den Mittelpunkt stellt. Das ist es, was die AWO ausmacht: fachlich fundierte, sozial engagierte Arbeit – nah an den Menschen, die unsere Unterstützung brauchen.

Menschen mit Demenz gehören in unsere Mitte

Wir als AWO Württemberg stehen dafür ein, dass Menschen mit Demenz Teil unserer Gemeinschaft bleiben können – mit Würde, Respekt und Freude am Leben. Unsere Gesellschaft wird menschlicher, wenn sie sich den Schwächeren zuwendet. Dafür setzen wir uns jeden Tag ein.

Lassen Sie uns gemeinsam dafür sorgen, dass Demenz nicht nur als Krankheit gesehen wird, sondern als gemeinsame Aufgabe: füreinander da zu sein – in jeder Lebensphase.

Ihr
Marcel Faißt
Vorstand AWO Württemberg

Pflege ist immer auch Beziehung

KATRIN
ALTPETER

Heftig wird diskutiert, wie das Renten- und Gesundheitssystem reformiert werden kann. Geht es doch um Demographiefestigkeit: Deutschland wird älter und die Zahl der Menschen mit demenziellen Erkrankung steigt schon jetzt. Was tun? Ein Gespräch mit der SPD-Politikerin Katrin Altpeter, die von 2011 bis 2016 Sozialministerin in Baden-Württemberg war.



© Foto: Team Altpeter

Die Demographie ist im Wandel. Laut Prognosen könnten in Deutschland bis 2050 bis zu drei Millionen Menschen an Demenz erkrankt sein. Wie sehen Sie – angesichts multipler Krisen – Deutschland für die Zukunft in einer älter werdenden Gesellschaft vorbereitet?

Es gibt noch viel Luft nach oben bei der Versorgung von Demenzkranken. Insgesamt sind wir nicht gut vorbereitet – gerade was die Leistungen der Pflegeversicherung angeht. Kürzlich wurde über die Abschaffung des Pflegegrads diskutiert. Das würde vor allem jene Menschen mit Demenz treffen, die noch im eigenen Haushalt leben können, aber dafür bestimmte Hilfen brauchen. Wenn das wegfiel, wäre das abso-

lut fatal. Wichtig ist, dass die Menschen so lange wie möglich zuhause bleiben können – aber das braucht Bedingungen, die dieses auch gut möglich machen. Zwei Drittel aller Pflegebedürftigen werden von ihren Angehörigen gepflegt, in der Regel von Töchtern und Schwiegertöchtern. In diesem Bereich braucht es unbedingt mehr Unterstützung. Der Ausbau von Tagespflegeplätzen muss etwa gefördert werden. Und es bräuchte mehr Hilfe in den Kommunen. Der Vorschlag von kommunalen Gemeindepflegekräften, die aufsuchende Arbeit machen, ist gut. Dabei geht es nicht nur um Pflege an sich, sondern auch die Aspekte der Betreuung und Versorgung. Doch hier sind wir allerdings noch ganz am Anfang.

Auch beim Thema, wie man Angehörige entlasten kann?

Wir müssen mehr für diejenigen machen, die ihre Angehörigen zuhause betreuen und pflegen! Ich habe gute Erfahrungen mit einer wöchentlichen Freizeit gemacht, die ich ehrenamtlich für Demenzerkrankte und ihre Angehörigen anbiete. Da kommen Paare, bei denen in der Regel die Männer erkrankt sind und von ihren Frauen zuhause versorgt werden. Aus dieser Freizeit hat sich eine Online-Selbsthilfegruppe entwickelt: Wir treffen uns einmal im Monat für zwei Stunden im Netz. Da zeigt sich, wie wichtig es für die Angehörigen ist, sich austauschen zu können und mit jemanden in einer ähnlichen Situation zu sprechen. Nicht nur über Pflege, sondern auch darum, was alles passiert, wenn man mit einem demenziell Erkrankten lebt oder wie man damit umgeht, wenn etwas peinlich ist. Als Angehörige Mutter oder Vater zur Toilette zu begleiten, kann schwierig sein, weil die Distanz fehlt, man zu sehr verbunden und verwoben ist. Trotz aller Hilfen fühlen sich pflegende Angehörige nicht selten allein gelassen. Auch schätzen sie manches, etwa die Phasen der Demenz, falsch ein. Das ist üblich, dass man in der eigenen Familie die Lage nicht so genau erkennt wie bei anderen.

Wie kann eine Reform der Pflegeversicherung, über die immer wieder gesprochen wird, Abhilfe schaffen?

Die Pflegeversicherung war von Anfang an als – verzeihen Sie das Wort – Teilkaskoversicherung angelegt. Sie kommt nur für die originäre Pflegeleistung auf. Für alle anderen Leistungen wie Unterkunft, Versorgung und so weiter sind die Angehörigen und Betroffenen selbst zuständig. Der Eigenbetrag, also der Anteil, den die Angehörigen monatlich leisten müssen, ist immens, ja teilweise fast so hoch wie die Pflegekosten – wenn nicht höher. Wenn man tatsächlich eine Reform der Pflegeversicherung angehen möchte, dann müsste man das Ganze umdrehen. Also erst mal die gesetzliche und private Versicherung zusammenlegen, denn alle sind gleich pflegebedürftig, ob privat versichert oder gesetzlich. Und in der privaten Versicherung hat es noch Luft. Sicher hat man sich politisch bemüht, man wollte differenzieren, hat Pflegegrade statt Pflegestufen eingeführt. Ich würde mir aber wünschen, all das ganzheitlicher zu betrachten. Was braucht ein Mensch? Nicht nur zehn Minuten Hilfe für das Waschen. Da gehört mehr dazu: Pflege ist immer auch Beziehung. Die sehe ich aber nicht.

Und was sehen Sie?

Dass Pflegedienste sich immer mehr abrackern, rein und raus rennen, kaum Zeit haben für Gespräche mit Angehörigen, die so wichtig im häuslichen Bereich sind. Dieses Problem inhaltlich und ganzheitlicher anzugehen, das wäre essentiell jenseits finanzieller Diskussionen. Wenn wir sagen, Menschen sollen so lange wie möglich zuhause bleiben, dann müssen auch die Bedingungen stimmen. Nicht, dass die Pflegenden sich selbst kaputt machen.

Angehörige thematisieren oft ihr schlechtes Gewissen, nicht genug für die Erkrankten tun zu können.

Diese womöglich ins Heim geben zu müssen, wenn es nicht mehr zu schaffen ist – trotz anderer Versprechen. Braucht es hier mehr Prävention und Aufklärung?

Wir sind mit den Pflegestützpunkten besser aufgestellt, als früher. In den Landkreisen hat sich manches getan. Aber: Zum Pflegestützpunkt muss ich hingehen als Angehörige. Aber erst einmal muss ich merken, dass ich Hilfe brauche. Oft kommt dieser Schritt spät – zu spät, weil viele meinen, das könnten sie allein hinkriegen. Kurz: Man muss früher ansetzen. Und hier komme ich wieder zu den Gemeindefachkräften oder kommunalen Pflegekräften: Sie sind nah bei den Leuten, in der Ortschaft, in der Stadt, im Viertel, mit ihnen könnte man so manches auffangen.

Sie sprechen von Quartiersarbeit, wie es sie für Seniorinnen und Senioren schon in Japan gibt – einem Land, das in Sachen demographischer Wandel vor uns liegt?

Genau. Gerade Ältere haben oft Hemmungen irgendwo hinzugehen, um sich Hilfe zu holen. Die Erfahrung zeigt, dass jene in prekären Verhältnissen sich am wenigsten Hilfe holen, weil sie sich das nicht trauen. Scham stellt da nicht selten ein Hindernis dar. Das wird außerdem bei den Pflegestützpunkten deutlich, wenn es um Themen wie Grundsicherung und Sozialhilfe geht. Hilfsangebote sollten näher an den Menschen im Quartier, im jeweiligen Kiez platziert sein. In den skandinavischen Ländern gibt es schon solche kommunal beschäftigten Pflegekräfte. Freilich ist das derzeit für unsere Kommunen, die am Limit agieren, schwer zu leisten. Aber perspektivisch ist das der richtige Ansatz.

Als Sozialministerin in der ersten Regierung von Winfried Kretschmann förderten Sie die Mehrgenerationenhäuser. Eine sinnvolle, nachhaltige Sache, auf diese Weise die Generationen zusammenzubringen, Verantwortung auf mehreren Schultern zu verteilen, Austausch und Anregung zu ermöglichen. Wie erklären Sie sich, dass es immer noch vergleichsweise wenig davon gibt?

Ich würde mir sehr wünschen, dass man das Thema weiter verfolgt. Bei den meisten Mehrgenerationenhäusern klappt das Beschriebene sehr gut. Das Problem ist allerdings oft die Finanzierung: Man muss sich für einen bestimmten Betrag einkaufen – der ist oft hoch. Und dann muss man noch Miete zahlen. Daher sollten Mehrgenerationenhäuser mehr gefördert werden – das sehe ich als Landesaufgabe. So könnte auch das Ehrenamt gestärkt werden. Es gibt viele Menschen, die sich da engagieren würden, bisher aber nicht den Raum dafür haben. Klar, die Kommunen schnappen gerade alle nach Luft. Aber es gilt, den Haushalt anders zu strukturieren: Wichtig sind mehr Mittel vom Bund, die vor Ort entsprechend eingesetzt werden können. Man muss schauen, welches Projekt nachhaltig ist – um so eben auch das Ehrenamt zu unterstützen im Hinblick auf die demographische Entwicklung. • **Das Gespräch führte Petra Mostbacher-Dix**

Wenn das Zuhause nicht mehr reicht

Wie die AWO-Pflegeheime Menschen mit Demenz begleiten.

„Wir benötigen dringend einen Platz für unseren Vater. Er hält die ganze Familie auf Trab – besonders unsere Mutter kommt nicht mehr zurecht. Ständig gibt es Streit, weil er sich nichts sagen lässt. Das geht jetzt schon längere Zeit und wird immer schlimmer. Wir wollen ihn nicht weggeben, aber wir können einfach nicht mehr“. So oder so ähnlich kommen sehr oft Angehörige zur AWO. Jahrelang haben sie sich liebevoll um einen Angehörigen gekümmert. Nun spüren sie ihre Grenzen – und haben ein schlechtes Gewissen dabei. Aber warum eigentlich? Pauschal gibt es darauf keine Antwort. Indes ringen Angehörige oft mit Gefühlen wie Verantwortung und Versagen, Illoyalität und nicht eingelösten Versprechen. Darf man das wirklich – Vater oder Mutter „ins Heim geben“?

Der AWO Württemberg betreibt 14 Pflegeheime, so genannte „Stationäre Langzeitpflegeeinrichtungen“. Ein großer Teil der Menschen, die darin leben, ist hochbetagt, also älter als 85 Jahre. Und da mit zunehmendem Alter der Anteil an Menschen mit einer Demenzerkrankung steigt, hat in solchen Einrichtungen ein erheblicher Teil der Menschen eine mehr oder weniger ausgeprägte Demenzerkrankung. Die Mitarbeitenden müssen sich also auf die Bedürfnisse der Menschen und die Qualitätsansprüche der AWO einrichten.

Respekt gegenüber allen Menschen ist dabei der Leitgedanke. In der Praxis bedeutet dies, keine Zwänge auszuüben, wenn man Menschen mit einer Demenzerkrankung begegnet. Es gilt, ein Umfeld zu schaffen, in dem diese sich so frei als möglich und ohne sich zu gefährden bewegen können. Erste Priorität in der Kommunikation ist: die Gefühle ernst nehmen. Statt die Aussagen des erkrankten Menschen zu korrigieren nach dem Motto

„das stimmt doch nicht ...“, wird seine Wahrnehmung akzeptiert. Emotionen und Worte werden aufgegriffen und bestätigt, etwa „Sie machen sich aber große Sorgen um Ihren Garten!“ Das Ziel besteht darin, Sicherheit und Vertrauen zu schaffen und das Gegenüber zu entlasten.

Diese Art von Kommunikation wird als Validation bezeichnet. Sie ist hilfreich, weil Menschen mit einer Demenz oft in ihrer eigenen Realität leben. Widersprüche lösen Angst oder Aggression aus – oft zu erleben, wenn Menschen mit Demenzerkrankungen den ganzen Tag korrigiert werden, weil sie merkwürdige Dinge behaupten. Ständig berichtet zu werden, obwohl man die Dinge doch weiß ... klar, dass da die Laune in den Keller geht und Streit vorprogrammiert ist!

Ein weiterer wichtiger Aspekt ist, die Bewohnenden im Kontext zur Familie und dem sozialen Umfeld einzubinden: Idealerweise können die Mitarbeitenden mit den Angehörigen besprechen, welche Gewohnheiten und Vorlieben bestehen. Deshalb sind die AWO-Einrichtungen offene Häuser. Besonders schön ist, wenn die Angehörigen und Freunde regelmäßig am Alltag der Bewohnenden teilnehmen. Bei Paaren kommt oft der Partner oder die Partnerin täglich zu Besuch, so dass sie viel Zeit miteinander verbringen.

In stationären Einrichtungen leben viele Menschen zusammen – in eigenen Zimmern. Aber sie treffen sich regelmäßig in Gemeinschaftsräumen. Die Begegnungen dort führen manchmal zu Konflikten, denn Menschen mit einer Demenzerkrankung benehmen sich nicht immer so, wie man es normalerweise erwarten würde. Setzt sich jemand auf den falschen Platz oder nimmt das Essen aus dem falschen Teller, verstehen das nicht alle.

Auch sind die Bewohnenden keine Insassen, wie sie im Gefängnis bezeichnet werden. Die Menschen können sich frei bewegen und selbst entscheiden, wohin sie gehen. Wenn der Demenzkranke ins Zimmer eines anderen geht und dort ins Bett liegen möchte, dann kann das zum Problem werden. Manchmal verlangen Angehörige dann, dies zu verbieten, mit dem Menschen zu reden, gar sie einzuschließen. Dies ergibt jedoch keinen Sinn, weil die Betroffenen das nicht verstehen können. Im Alltag können das die Teams nicht verhindern, suchen aber immer Lösungen für ein gezieltes Miteinander.

Manchmal gefährden sich Menschen, wenn sie das Haus alleine verlassen möchten und in der Gegend herumirren. Man kennt die Suchmeldungen im Radio oder sieht Hubschrauber kreisen, die jemanden suchen. Dass diese Person weggelaufen ist, wie manche sagen, stimmt so nicht. Die Menschen möchten ja wohin gehen, beispielsweise zur Arbeit oder an einen Ort, den es schon viele Jahre nicht mehr gibt. Daher wird von Hinlaufen oder von Menschen mit Hinlauff Tendenz gesprochen. Es ist wichtig, sich in die Beweggründe der Menschen mit einer Demenzerkrankung hineinzudenken und sich einzufühlen. Erst wenn man die Beweggründe versteht, kann Fürsorge angemessen gestaltet werden. In solchen Fällen könnte es sinnvoll sein, diese Personen in einem geschlossenen und geschützten Wohnbereich unterzubringen. Das hört sich zunächst für viele Angehörige schrecklich an. Man muss aber verstehen, dass die Freiheit innerhalb des geschützten Bereiches deutlich höher ist als außerhalb. Sonst muss ständig jemand schauen, ob die Menschen gerade gehen möchten und auf sie einreden, das nicht zu tun.

In den stationären Häusern sind denn auch an vielen Stellen Orientierungshilfen. Das sind Beschriftungen sowie einheitliche Farben auf den Wohnbereichen, einprägsame Bilder an exponierten Stellen oder vertraute Gegenstände an der Zimmertür. Dekoriert wird auch entsprechend der Jahreszeit, schon im November auf die Adventszeit und Weihnachten vorbereitet. Diese Milieugestaltung kann Orientierung geben, selbst wenn man die Zeit oder den Ort nicht mehr einordnen kann.

Beziehungen zu gestalten und an sozialen Aktivitäten teilzunehmen, ist für Demenzerkrankte ebenso wichtig wie für jede und jeden Anderen auch. Indes müssen die Angebote so sein, dass niemand überfordert wird. Beim gemeinsamen Singen fühlen sich viele sehr wohl. Auch Tierbesuche, etwa mit Therapiehunden, kommen bestens an. Zum Alltag gehören morgendliche

Zeitungsrunden mit Gesprächen zu verschiedenen Sachverhalten; und wenn die Kindergartenkinder regelmäßig zu Besuch kommen, zaubert das in alle Gesichter ein Lächeln. Nicht zuletzt werden in vielen Einrichtungen Gottesdienste speziell für Menschen mit einer Demenzerkrankung ausgerichtet, oft mit Ehrenamtlichen. Dieses Engagement ist so wertvoll, dass es nicht hoch genug geschätzt werden kann. Wer Lust hat mitzumachen, ist herzlich eingeladen und wendet sich an die jeweilige Einrichtungsleitung. Noch ein Blick auf die beiden hauptsächlichen Akteure, die Menschen in den Einrichtungen versorgen: die Mitarbeitenden und die Angehörigen. Erstere müssen den Erwartungen der Bewohnenden, der Anverwandten, der gesetzlichen Vorgaben und den unternehmerischen Gegebenheiten gerecht werden. Dies erfordert ein hohes Maß an fachlicher

Qualifikation. Gleichzeitig ist Einfühlungsvermögen, Kommunikationsfähigkeit und Belastbarkeit notwendig. Die AWO Württemberg bietet deshalb für alle Mitarbeitenden ein umfangreiches Fortbildungsangebot, in der eigenen Pflegeschule bildet sie künftige Pflegefachkräfte aus. Durch die Begleitung der Angehörigen und Freund*innen als vertraute Menschen verbessert sich die Lebensqualität der Bewohnenden enorm. Diese ist nicht immer einfach, weil manche Menschen sich durch die Demenzerkrankung stark verändern. Egal an welchem Ort die Versorgung stattfindet, können die Worte von Teepa Snow helfen, einer sehr anerkannten Spezialistin für die Pflege von demenzkranken Menschen: „Demenz beraubt niemanden seiner Würde. Es ist unsere Reaktion darauf.“ • **Andreas Haas, Leitung Fachbereich "Pflege und Wohnformen im Alter"**



© Foto: Janosch Lino

Wie kann man Demenzerkrankte besser begleiten? Empfehlungen, die helfen können.

„Dr. Google“ befragen bei medizinischen Anliegen? Lieber nicht! Vertrauensvoll an den Hausarzt wenden. Gerade bei Medikamenten bestehen immer wieder Unsicherheiten und Zweifel – sich nicht durch die vielen unterschiedlichen Beiträge im Internet durcheinander bringen lassen.

Vorsorgen! Eine Vollmacht ist rechtlich notwendig, um den Heimvertrag zu unterschreiben oder finanzielle und administrative Dinge zu regeln. Das gilt auch für medizinische Fragen. Ohne Vollmacht gibt es keine verbindliche Möglichkeit, die Versorgung von Angehörigen verantwortlich zu gestalten. Vorsorgevollmachten sollten stets notariell angefertigt werden.

Bei allen Fragen rund um das Alltagsleben und Pflege vertrauensvoll an die Wohnbereichsleitung wenden! Gemeinsam einen Gesprächstermin planen, um die Einzelheiten abzusprechen. Gerne Verbesserungen vorschlagen: Niemand kennt die Demenzerkrankten besser als deren Angehörige.

Ist es schwer, die Besuche in den Alltag zu integrieren? Dann lieber seltener kommen, aber dafür Zeit mitbringen. Auch Menschen mit einer Demenzerkrankung haben ein feines Gespür für Hektik und Stress – und reagieren darauf.

Es ist schmerzlich, wenn ein vertrauter Mensch sich verändert und einen womöglich nicht mehr erkennt. Das ist weder böswillig noch ignorant gemeint. Dazu bieten AWO-Einrichtungen wie auch Städte und Kommunen Veranstaltungen und Vorträge an. Hingehen! Das hilft, die Situation und Krankheitsbild besser zu verstehen.

Vorsorgen statt Verzweifeln

Vorbereitet zu sein, erleichtert das Leben. Ursula Laudenbach, Justiziarin des AWO Bezirksverband Württemberg e.V. beschreibt, warum „Vorsorgevollmacht / Patientenverfügung / Betreuungsverfügung & Co.“ so wichtig sind. – Maria Kunz, 55 Jahre alt, ist nach einem plötzlichen Herzinfarkt nicht mehr in der Lage, ihren Willen zu äußern oder ihre Angelegenheiten zu regeln. Ihr Sohn möchte sie unterstützen, medizinische Entscheidungen für sie treffen, eine Kur für sie organisieren oder die Bankgeschäfte für sie erledigen. Doch es gibt weder eine Generalvollmacht noch eine Patientenverfügung. Der Sohn darf keine rechtsverbindlichen Entscheidungen treffen – weder gegenüber Ärzten noch Banken oder Behörden. Das Betreuungsgericht muss eingeschaltet werden, um einen rechtlichen Betreuer zu bestellen. Das kostet Zeit und bedeutet, im Zweifel wird eine fremde Person eingesetzt. Ehegatten oder Kinder sind ohne entsprechende Vollmacht nicht automatisch vertretungsberechtigt. Ein Beispiel, das eindrücklich zeigt, wie wichtig es ist, sich frühzeitig mit der Generalvollmacht, Patientenverfügung und Betreuungsverfügung auseinanderzusetzen. Kann doch durch Unfall, Krankheit, altersbedingte Einschränkungen plötzlich alles anders sein, ein Mensch nicht mehr in der Lage, eigene Angelegenheiten zu regeln oder ihren Willen zu äußern. Wer darf dann rechtlich verbindlich für die betroffene Person handeln und entscheiden? Ohne Patientenverfügung oder Vorsorgevollmacht überlässt man wichtige Entscheidungen dem Betreuungsgericht. Das führt oft zu Belastung, Hilflosigkeit und Frust bei Angehörigen – und zu Ent-



© Foto: Simon Godfrey

scheidungen, die nicht dem eigenen Wunsch entsprechen. Mit Vorsorge zur rechten Zeit bleibt der eigene Wille gewahrt, das Leben wird ein Stück leichter.

Die Rolle der Generalvollmacht und Vorsorgevollmacht

Mit einer Generalvollmacht oder Vorsorgevollmacht kann man eine oder mehrere Vertrauenspersonen bestimmen, die einen in allen rechtlichen Angelegenheiten vertreten dürfen – sei es bei Bankgeschäften, Behördenengängen oder medizinischen Fragen. Das gibt Sicherheit und entlastet Angehörige im Ernstfall. Die Vollmacht kann nur erteilt werden, solange der Vollmachtgeber noch geschäftsfähig ist. Ohne eine solche müsste in vielen Fällen ein gerichtliches Betreuungsverfahren eingeleitet werden, was zeitaufwendig und mit Unsicherheiten verbunden ist. Die Vollmacht kann flexibel gestaltet werden, birgt aber auch ein gewisses Missbrauchsrisiko, weshalb die Auswahl der Bevollmächtigten mit besonderer Sorgfalt erfolgen sollte.

Die Bedeutung der Patientenverfügung

In einer Patientenverfügung wird im Voraus festgelegt, welche medizinischen Maßnahmen ein Mensch wünscht oder ablehnt – falls er sich selbst nicht mehr äußern kann. Selbstbestimmung, die Angehörigen in schwierigen Situationen hilft. Die Patientenverfügung richtet sich an Arzt*innen, Pflegekräfte und Pflegeeinrichtungen: Sie ist für diese bindend, sofern sie hinreichend konkret formuliert ist. Liegt keine Patientenverfügung vor, hat der Betreuer/Bevollmächtigte die Behandlungswünsche oder den mutmaßlichen Willen des Betreuten festzustellen und muss entscheiden, ob er in eine ärztliche Maßnahme einwilligt oder sie untersagt. Es ist auf den mutmaßlichen Willen abzustellen.

Die Funktion der Betreuungsverfügung

Eine Betreuungsverfügung legt fest, wen das Gericht im Betreuungsfall als Betreuer*in bestellen soll und welche Wünsche zu berücksichtigen sind. Das Gericht ist an diese Vorschläge gebunden, sofern sie dem Wohl der betroffenen Person nicht widersprechen. So behält eine Person auch dann Einfluss, wenn sie selbst nicht mehr entscheiden kann.

Fazit: Warum diese Vollmachten und Verfügungen notwendig sind!

Ohne entsprechende Vollmachten und Verfügungen entscheidet im Ernstfall das Betreuungsgericht, wer die Angelegenheiten der betroffenen Person regelt. Dies kann zu Verzögerungen, Unsicherheiten und Entscheidungen gegen den eigenen Willen führen. Mit einer Generalvollmacht, einer Patientenverfügung und einer Betreuungsverfügung kann jede*r selbstbestimmt vorsorgen und sicherstellen, dass die eigenen Wünsche respektiert werden und vertraute Personen im Bedarfsfall handeln können. • **Weiterführende Informationen zu diesen Themen sowie Musterformulierungen sind auf den Seiten des Bundesministeriums der Justiz und für Verbraucherschutz: www.bmjbv.de/DE/themen/vorsorge_betreuungsrecht/vorsorge_betreuungsrecht_node.html**

Zahlen, die nachdenklich machen

Laut einer Erhebung der Bundeszentrale für politische Bildung haben weniger als 50 Prozent der erwachsenen Deutschen eine Vorsorgevollmacht, Patientenverfügung oder Betreuungsverfügung. Zu den Gründen, die Vorsorge aufzuschieben, gehören mangelnde Informationen, Unsicherheiten über rechtliche Folgen und die Angst vor Autonomieverlust. Welche Irrglauben und Fehler dazu existieren, ist nachfolgend aufgeführt.

„Meine Angehörigen kümmern sich schon“

Gatte, Gattin, Kinder oder Pflegeeinrichtung können nicht automatisch alles regeln – ohne Vollmacht sind sie rechtlich nicht handlungsfähig.

„Ich habe schon oft gesagt, was ich möchte – wieso das auch schriftlich festhalten?“

Mündliche Absprachen oder Wünsche reichen im Ernstfall nicht aus. Nur schriftliche, klar formulierte Vollmachten und Verfügungen sind rechtswirksam.

„Unvollständige oder unklare Formulierungen“

Zu allgemein gehaltene Patientenverfügungen oder Vollmachten führen dazu, dass Ärzte oder Behörden im Zweifel nicht handeln können. Und oft auch zum Streit unter den Angehörigen, was im Interesse der Betroffenen ist.

„Die Vorsorge wird aufgeschoben“

Viele Menschen beschäftigen sich erst mit dem Thema, wenn es zu spät ist – etwa, wenn jemand schwer erkrankt im hohen Alter, wenn die Geschäftsfähigkeit bereits eingeschränkt ist.

„Aufbewahrungsort und Aktualitätsgrad der Vollmachten/Verfügungen“

Häufig sind Patientenverfügungen oder Vollmachten nicht auffindbar oder nicht mehr aktuell.

Sich mit diesen Themen zu beschäftigen, bedeutet Fürsorge für sich selbst und die Menschen, die einem am Herzen liegen. Vorsorge ist ein Geschenk an die Angehörigen und gibt die Sicherheit, dass der eigene Wille respektiert wird – in jeder Lebenslage.

Die Ehegattenvollmacht – auch Notvertretungsrecht genannt

Die Ehegattenvollmacht nach § 1358 BGB erlaubt es Ehegatten und eingetragenen Lebenspartnern seit 2023, im medizinischen Notfall (wenn ein Ehegatte/eingetragener Lebenspartner aufgrund von Bewusstlosigkeit oder Krankheit seine Angelegenheiten der Gesundheitsvorsorge rechtlich nicht mehr selbst regeln kann) sich gegenseitig für maximal sechs Monate zu vertreten, wenn keine Vorsorgevollmacht oder Patientenverfügung vorliegt. – Sie gilt ausschließlich für Angelegenheiten der Gesundheitsvorsorge (etwa Einwilligung in ärztliche Behandlungen), nicht aber für finanzielle oder vermögensrechtliche Angelegenheiten. Nach oder bei weiterem Bedarf muss das Betreuungsgericht eingeschaltet werden.

Praxisbeispiel

Herr Kunz erleidet einen schweren Herzinfarkt und ist bewusstlos. Es liegt keine Vorsorgevollmacht oder Patientenverfügung vor. Dank der Ehegattenvollmacht (§ 1358 BGB) kann Frau Kunz für ihn medizinische Entscheidungen treffen, etwa in eine Operation einwilligen oder eine Kur organisieren. Frau Kunz erhält Einsicht in die Krankenunterlagen ihres Gatten kann mit den behandelnden Ärzten Vereinbarungen treffen.

Sie darf aber keine darüber hinausgehenden finanziellen Geschäfte für ihren Gatten erledigen, also keine Verträge wie etwa das Zeitungsabo kündigen oder die Wohnung ihres Gatten verkaufen. Das Notvertretungsrecht gilt maximal sechs Monate. Ist Herr Kunz danach unverändert nicht entscheidungsfähig, muss das Betreuungsgericht angerufen werden, um einen Betreuer zu bestellen.

Merkmal	Ehegattenvollmacht (§ 1358 BGB)	Vorsorgevollmacht/ Generalvollmacht	Patientenverfügung	Betreuungsverfügung
Wer kann vertreten?	Ehegatte/Partner	Jede beliebige Vertrauensperson	–	–
Wann wirksam?	Nur im medizinischen Notfall, keine andere Vollmacht vorhanden	Ab Ausstellung, ggf. bei Geschäftsunfähigkeit	Bei fehlender Einwilligungsfähigkeit	Bei Anordnung einer Betreuung
Dauer	Max. 6 Monate	Beliebig, oft über den Tod hinaus	Bis Widerruf oder Änderung der Situation	Bis Widerruf oder Änderung der Situation
Bereich	Nur Gesundheitssorge (medizinische Entscheidungen)	Alle oder bestimmte Lebensbereiche (z. B. Vermögen, Gesundheit, Behörden)	Medizinische Maßnahmen	Vorschläge zur Auswahl des Betreuers und Wünsche zur Betreuung
Form	Kein Formular nötig, Nachweis durch ärztl. Bescheinigung	Oft formfrei, teils ist aber auch die notarielle Beurkundung erforderlich; Besteht Formfreiheit wird dennoch Schriftlichkeit und Unterschriftsbeglaubigung empfohlen	Schriftlich erforderlich	Es besteht Formfreiheit es wird aber dennoch Schriftlichkeit und Unterschriftsbeglaubigung empfohlen
Gerichtsbeteiligung	Nein (außer nach 6 Monaten)	Nein	Nein	Ja, bei Anordnung einer Betreuung
Vertretung bei Vermögen/ Bank?	Nein	Ja; im Regelfall muss aber eine spezielle Bankvollmacht gemäß den Richtlinien der Bank erteilt werden (bei der Bank erhältlich)	Nein	Nein
Nachteile	Nur medizinisch, zeitlich begrenzt, keine Vermögenssorge, kein Ersatz für Vollmacht	Missbrauchsgefahr, Akzeptanzprobleme, setzt Vertrauen voraus	Schwierig zu formulieren, gilt nur für medizinische Maßnahmen	Gericht entscheidet letztlich, Wünsche können übergangen werden
Ziel	Überbrückung im Notfall	Selbstbestimmte Vorsorge, Vermeidung Betreuung	Selbstbestimmung bei medizinischen Maßnahmen	Einfluss auf Auswahl des Betreuers

Wie sollte man die Dokumente aufbewahren?

Die Originale der Vollmachten/Verfügungen bewahrt man an einem sicheren, im Notfall zugänglichen Ort auf, etwa in einem beschrifteten Ordner zu Hause, im Bankschließfach oder Tresor! Bevollmächtigte und Angehörige sollten informiert sein, wo die Dokumente zu finden sind, und Kopien davon haben, gegebenenfalls auch der Hausarzt oder das Pflegeheim. Die Vollmachten und Verfügungen sollten im Zentralen Vorsorgeregister der Bundesnotarkammer registriert sein – unter www.vorsorgeregister.de. Schließlich gilt es, die Dokumente regelmäßig zu überprüfen und zu aktualisieren, etwa alle zwei bis drei Jahre oder zu wichtigen Ereignissen.

Rechtlicher Hinweis:
Die Inhalte dieses Beitrags dienen ausschließlich der allgemeinen Information und stellen keine Rechtsberatung dar. Verbindliche Auskünfte geben Rechtsanwäl*innen oder Notar*innen. Eine Haftung wird ausgeschlossen.

DEMENZ

Mit Empathie, Wertschätzung und Humor

EINFACH
ERKLÄRT

In dieser Ausgabe der AWO-Zeitung geht es um eine Krankheit – um **Demenz**.

Es gibt viele Arten von Demenz. Die Gründe dafür sind unterschiedlich. Meistens leiden ältere Menschen darunter. Die Zahl der Erkrankten wird steigen – weil mehr Menschen älter werden.

- Wer die Krankheit hat,
- vergisst viel
 - hat Probleme beim Denken, Lernen, Rechnen, Sprechen
 - findet sich nicht zurecht
 - kann schwer Dinge einschätzen

Die Erkrankung verschlechtert sich fast immer.

- Im Laufe der Jahre vergisst man, wie Dinge funktionieren:
- Alltag
 - Anziehen und Essen

Auch das Verhalten ändert sich – Gefühle sind schwerer zu kontrollieren.

- Es kann sein, dass Betroffene
- scheinbar ziellos umher laufen
 - unruhig und traurig sind

Die meisten Demenzerkrankten werden von Angehörigen zuhause gepflegt. Man muss mehr für diese Menschen tun. Das sagt im Interview Katrin Altpeter, Politikerin und frühere Sozialministerin.

Und: Der Staat muss Mehrgenerationenhäuser fördern.

Die Gliederungen der AWO Württemberg berichten von Menschen mit Demenz und ihren Angehörigen

- wie sie helfen
- mit ihnen Ausflüge machen
- mit ihnen tanzen und Musik machen

- Denn Menschen mit Demenz
- bleiben empfindsam
 - spüren Stimmungen
 - genießen Klänge
 - lieben Spaß

Sie brauchen Empathie, Wertschätzung, Humor

- und einen Platz mitten in der Gesellschaft.

IMPRESSUM

Herausgeber
AWO Bezirksverband Württemberg e.V.
www.awo-wuerttemberg.de

Redaktion
Gudrun Schmidt-Payerhuber,
Verbandsreferentin
Kyffhäuserstr. 77, D-70469 Stuttgart
Tel: 0711 22903 - 142
Fax: 0711 22903 - 199
gsp@awo-wuerttemberg.de

Petra Mostbacher-Dix, Journalistin

Redaktionsbeirat
Mirjam Riester (Böblingen-Tübingen),
Stefan Oetzel (Heidenheim), Julia Wormser
(Heilbronn), Hendrik Wulf (Jugendwerk),
Sabine Zoller (Ludwigsburg), Elisabeth Sem-
rau-Mast (KV Stuttgart), unter der Leitung von
Valerie Nübling, Vorsitzende des Präsidiums.

Gestaltung
reitzen.kommunikationsdesign
mail@reitzen.de | www.reitzen.de

Druck
W. Kohlhammer Druckerei, Stuttgart

Bildrechte
Titelbild: Mario Heller. Soweit nicht
anders angegeben liegen die Bild-
rechte bei der jeweiligen Gliederung.

Geschichten aus einer leiser werdenden Welt

„Ich weiß, dass ich dich kenne“

Frau L., 79, war früher Grundschullehrerin – geduldig, streng, mit einem Lächeln, das Kinder beruhigte. Die ersten Anzeichen einer Alzheimer-Demenz merkte ihre Tochter als erste. Als sie ihre „Mama“ fragte: „Weißt du noch, wie wir früher jeden Sonntag Apfelkuchen gebacken haben?“, lächelte Frau L. zögerlich. „Der Geruch ..., den kenne ich. Aber ich weiß nicht mehr, warum.“ Ihre Erinnerung war verblasst. Doch als ihre Tochter später tatsächlich Apfelkuchen backte, schloss Frau L. die Augen, legte ihre Hand auf den gedeckten Tisch und flüsterte: „Jetzt weiß ich, wie sich Sonntag anfühlt.“



© Foto: Anna Keibalo

Gerüche oder Rituale, die man im Laufe des Lebens erfahren hat, können verlorene Orientierung für kurze Momente wieder aufleuchten lassen. Aus der Neurowissenschaft weiß man, dass solche Impulse tieferliegende Gedächtnisstrukturen ansprechen. Sie bleiben länger erhalten als das episodische Gedächtnis.

Demenz ist ein Wort, das nüchtern wirkt. Und trotzdem steckt dahinter ein Kosmos aus Erlebnissen – Betrachtungen von der AWO Bildungsakademie. – Geschichten von Mut, Verwirrung, Nähe, Verlust und vor allem von Menschlichkeit: Jede Person mit Demenz erlebt diese Veränderungen anders. Und jede Geschichte lehrt etwas darüber, wie tief Erinnerungen, Gefühle und Beziehungen in Menschen verankert sind. Das wird auch in den nachfolgenden Beispielen deutlich.

Herr K. und der Mann im Spiegel

Herr K. war stolzer Familienvater, ehemals Handwerksmeister und ein Mensch, der sein Leben lang Dinge reparierte. Doch die vaskuläre Demenz veränderte seine Welt radikal.

Eines Abends sprach er streng mit seinem Spiegelbild im Badezimmer. „Geh raus aus meinem Haus!“ Seine Frau sah, wie er mit erhobenen Händen sein Zuhause verteidigen wollte. Sanft legte sie ihre Hand auf seinen Rücken. „Er tut dir nichts. Er ist genauso verwirrt wie du.“ Ihr Mann murmelte mit gesenkten Schultern. „Ich wollte nur aufpassen.“



© Foto: Tim Dörfler

Erkrankte erkennen ihr Spiegelbild nicht mehr – das ist typisch in mittleren Demenzstadien, wo Wahrnehmungsveränderungen, Angst und Verlust kognitiver Kontrolle aufkommen. Sicherheit, klare Reize und eine ruhige Begleitung gehören dann zu den zentralen pflegerischen Maßnahmen.

„Darf ich heute tanzen?“

Frau N. ist 87, introvertiert, still. Früher war sie Näherin, die wenig sprach, aber viel lächelte. Seit der Demenz war ihr Lächeln rar – bis eines Tages im Wohnbereich ein altes Lied aus den 1950ern lief. Ihr Fuß wippte erst unmerklich, dann deutlicher. Eine Pflegefachkraft bemerkte es und fragte Frau N.: „Möchten Sie tanzen?“ Nach einem kurzen Moment nickte sie – zunächst zaghaft, dann bestimmt, sich vorsichtig aufrichtend. Als die Pflegekraft ihre Hände nahm, passierte, was niemand erwartet hatte: Frau N. sang mit – leise, aber Wort für Wort.



© Foto: Junior Reis

Musik aktiviert Netzwerke im Gehirn, die selbst in späten Demenzstadien erstaunlich stabil bleiben. Sie wirkt regulierend, fördert Körperwahrnehmung, Erinnerungen und emotionale Resonanz.

Viele kleine Schritte Abschied – Was Demenz für Angehörige bedeutet

Demenz fordert Angehörige mehr, als Worte beschreiben können. Es ist ein Abschied des Seins kommt nicht plötzlich, sondern leise – Tag für Tag. Die Mutter, die Namen nicht mehr erinnert. Der Vater, der nicht mehr weiß, wie man den Haustürschlüssel hält. Gespräche, die kürzer, Blicke, die länger werden. Angehörige berichten, sie fühlen zwei Dinge zugleich: tiefe Liebe und tiefe Erschöpfung. Beides hat Raum und ist richtig.

Was Pflegekräfte und Angehörige leisten

Pflegende müssen oft zwischen zwei Welten übersetzen: der Realität des Umfelds und der sich verändernden Innenwelt der Erkrankten. Ihr Handeln basiert auf Wissen über Kommunikation, Validation, basale Stimulation, Milieugestaltung und biografieorientierte Pflege. Angehörige leisten indes emotionale Schwerarbeit. Neben dem leisen Abschied, den sie verkraften müssen, werden sie zu Halt, Orientierung und Stimme ihres geliebten Menschen. Beide Seiten brauchen Aufklärung, Beratung, Entlastungsangebote sowie Wertschätzung für das, was oft unsichtbar geschieht.

Ein Blick auf das, was bleibt

Demenz nimmt viel – aber nicht alles. Was bleibt? Momente des Erkennens, kurze Augenblicke, in denen Erinnerungen aufleuchten wie Funken in der Dunkelheit. Auch Gefühle bleiben – Menschen mit Demenz spüren Stimmungen, Wärme, Zuwendung. Und Empfindungen: Musik und Berührung erreichen Bereiche des Gehirns, die lange stabil sind. Sicherheit schenken vertraute Rituale, Fotos, Düfte, Lieder. Auch das Bedürfnis, gesehen und wahrgenommen zu werden, ist noch da: Kleine Momente, die wie warme Lichter den Alltag erhellen; ein Lachen, ein vertrauter Geruch, eine Hand, die zurückdrückt, wenn man sie hält.

Auf die andere Perspektive kommt es an

Demenz ist traurig, aber auch eine Chance, die Beziehung neu zu gestalten. Wenn Worte fehlen, können Blicke sprechen. Wenn Erinnerungen verblassen, bleibt oft das Gefühl, geliebt zu sein. Menschen mit Demenz verlieren nicht ihre Würde. Sie verlieren nicht ihren Wert. Sie sind nicht „weg“. Sie sind da – nur anders. Man kann lernen, ihnen mit Achtung, Geduld und Menschlichkeit zu begegnen. Ein Mensch mit Demenz bleibt tief im Inneren, wer er immer war. Auch wenn sich die Worte verändern, bleibt das Herz. • **Felix Späth, Gesamtakademieleitung**

Demenz ist ein Oberbegriff für eine Gruppe von neurodegenerativen Erkrankungen unterschiedlicher Ursachen. Folgen der chronischen und fortschreitenden Krankheit sind Funktionseinschränkungen des Gedächtnisses, Denkens, Orientierung, Auffassung, Rechnen, Lernfähigkeit, Sprache, Sprechen und Urteilsvermögen. Die Wahrnehmung über die Sinne bleibt auch bei fortgeschrittener Demenz erhalten, wie etwa Schmerzempfindung oder Sensibilität für Stimmungen im Umfeld. Im Verlauf der Demenzerkrankung kommt es zum Verlust von sozialen und praktischen Fähigkeiten sowie der Alltagsbewältigung. Neben dem Verlust kognitiver Funktionen hat Demenz auch nicht kognitive Symptome: Die emotionale Kontrolle verändert sich, das Sozialverhalten und die Motivation. Das äußert sich in scheinbar ziellosem Umhergehen, Weg- und Hinlauftendenz, Unruhe, vokalen Störungen, Apathie, Rückzug und Depression.

AWO REMS-MURR

Teilhabe, Fördern und Entlasten in bester Umgebung

Eine Betreuungsgruppe unterstützt Menschen mit Demenzerkrankung und ihre Angehörigen. – Wöchentlich trifft sie sich in Schorndorf, die Betreuungsgruppe für Menschen mit Demenzerkrankung und ihre Angehörigen. In bester Lage: Der Pavillon ist eingebettet in ein ruhiges Wohngebiet mit viel Grünflächen am

Sportpark Schorndorf und Bürgergarten, kurz ideal für Spaziergänge und Aktivitäten im Freien, um die Sinne anzuregen.

Die Räumlichkeiten sind ebenerdig, hell und behindertengerecht. Die Küche wird regelmäßig für gemeinsame Aktivitäten genutzt – zum Backen, Kochen oder für kreative Beschäftigungen. Bei den geselligen Nachmittagen können sich die Angehörigen eine Auszeit gönnen, neue Kraft tanken, werden entlastet. Auf Wunsch bietet die AWO einen Begleitservice, der sicher zur Gruppe bringt und anschließend wieder nach Hause fährt.

Dank der Betreuungsgruppe können Menschen mit demenzieller Erkrankung in einem geschützten Raum teilhaben an sozialen Kontakten – auf ihre Bedürfnisse abgestimmt. Gezielte Angebote aktivieren und fördern oft „verschüttete“ Fähigkeiten. Die überschaubare Größe der Kleingruppen ermöglichen, persönlich zu betreuen und auf individuelle Neigungen einzugehen. Ein Angebot, das Lebensqualität für die Beteiligten bedeutet. •

THEMA

AWO BEZIRK

Wir sind das Stadtbild

Die AWO am Stadtgarten Kornwestheim steht für Menschlichkeit, Vielfalt und Zusammenhalt, als Teil einer Gesellschaft, die bunt und lebendig ist. – Entsetzt ist das Team daher über politische Aussagen, die die „Sichtbarkeit von Migration im Stadtbild“ als Problem darstellen. Verletzende Formulierungen, die pauschal Schatten auf Menschen werfen, die seit Jahren und Jahrzehnten hier in der Gesellschaft leben, Verantwortung tragen und das Miteinander bereichern. Derlei blendet aus, was Städte prägt: So-

lidarität, Diversität und gelebte Demokratie. – Wer behauptet, man müsse „nur die Töchter fragen“, um „zu verstehen, was gemeint“ sei, missbraucht ein ernstes Thema, um diskriminierende Narrative zu verstärken: die Sicherheit von Frauen. Dieses darf niemals instrumentalisiert werden, um Gruppen auszugrenzen, Stereotype zu bedienen oder Hass zu schüren. Sicherheit entsteht durch Respekt, Bildung, soziale Teilhabe, gleiche Chancen und Zugänge für alle – nicht durch Ausgrenzung oder Angst.

Die AWO arbeitet täglich mit, für und in Vielfalt: Bewohner*innen, Kolleg*innen und Besucher*innen kommen aus unterschiedlichen Kulturen, Lebensrealitäten und Glaubensrichtungen. In Kornwestheim gestalten 140 Mitarbeitende mit 35 Nationalitäten das Leben im Seniorenzentrum am Stadtgarten mit. Ihre Erfahrungen und Perspektiven prägen Haus, Arbeiten und Miteinander. Vielfalt ist kein Hindernis – sie ist Stärke! •



Foto mit Botschaft: AWO Kornwestheim setzt Zeichen gegen Spaltung, Angst und Diskriminierung für eine Gesellschaft, in der jeder Mensch im Stadtbild respektiert und willkommen ist.

AWO REMS-MURR

Für Verständnis, Unterstützung und Würde

Die AWO gehört zum Demenznetzwerk Schorndorf und Umgebung. – Schon seit seiner Gründung 2020 ist die AWO Rems-Murr Mitglied des Demenznetzwerks Schorndorf und Umgebung. Das starke, lokale Bündnis für Menschen mit Demenz und ihren Angehörigen vereint rund 50 Partner –

darunter Bürgerinnen und Bürger, medizinische Einrichtungen, Apotheken, Kirchen, Dienstleister und Pflegeeinrichtungen. Ihr gemeinsames Anliegen: die Lebensqualität und gesellschaftliche Teilhabe von Menschen mit Demenz zu fördern. Das Demenznetzwerk versteht sich als freiwilliger, auf Dauer angelegter Zusammenschluss von Akteuren verschiedener Bereiche der Gesellschaft. Diese wollen die Lebensbedingungen von Menschen mit Demenz und deren Angehörigen nachhaltig verbessern, indem sie Begegnung und Teilhabe fördern, Wissen und Erfahrungen austauschen und die Öffentlichkeit sensibilisieren. Außerdem steht auf der Agenda, die Zusammenarbeit zwischen Versorgungs- und Hilfeangeboten zu verbessern sowie gemeinsam Projekte zu entwickeln und umzusetzen.

Das Netzwerk schafft Schnittstellen zwischen medizinischer Versorgung, sozialer Betreuung, ehrenamtlichem Engagement und kommunaler Verantwortung – mit dem Ziel, ein demenzfreundliches Umfeld zu gestalten, das Verständnis, Unterstützung und Würde bietet. Wie wichtig und wirksam die Zusammenarbeit über kommunale Grenzen hinweg ist, beweist, dass nun das Netzwerks auch auf Plüderhausen, Urbach und Winterbach erweitert wurde. Die AWO setzt sich seit Jahren dafür ein, Räume und Austausch zu schaffen, um die Bevölkerung auf die Bedürfnisse von Menschen mit Demenz aufmerksam zu machen. Entsprechend beteiligt sie sich an zahlreichen Veranstaltungen des Netzwerks. •



THEMA

AWO REMS-MURR

Ein Netzwerk der Fürsorge und Teilhabe

Wie Menschen mit Demenz im Rems-Murr-Kreis ambulant versorgt werden. – Die Zahl der Menschen mit Demenzerkrankungen steigt kontinuierlich – auch im Rems-Murr-Kreis. Um dieser Herausforderung zu begegnen, setzt der Landkreis auf ein breit gefächertes Netz ambulanter Unterstützungsangebote, das Betroffenen und ihren Angehörigen ein Leben in Würde und Teilhabe ermöglicht.

Ganzheitliche Planung und Beratung

Im Zentrum der Versorgung steht die kommunale Demenzplanung, die als Teil der Sozialplanung des Landkreises umgesetzt wird. Der

Kreispflegeplan verfolgt die Agenda „3D – Demografie, Digitalisierung, Demenz“ und fördert innovative und vernetzte Ansätze. Die Demenzfachberatung bietet individuelle Unterstützung und Orientierung für Betroffene und Angehörige. Regelmäßige Veranstaltungen wie das Kommunale Demenzforum Rems-Murr stärken den Austausch zwischen Kommunen, Fachkräften und Ehrenamtlichen.

Niedrigschwellige Angebote für Alltag und Entlastung

Die AWO Rems-Murr ist zentraler Akteur in der ambulanten Versorgung und zertifizierter Partner im Demenznetzwerk. Zu ihrem Angebot gehören Demenzgruppen mit wöchentlichen Treffen, um zu aktivieren und soziale Teilhabe umzusetzen. Im Projekt „Ferien vom Alltag“ werden betreute Urlaubsangebote für Paare – Betroffene und Angehörige – organisiert. Betroffene werden stundenweise häuslich betreut, das entlastet pflegende Angehörige – auch kurzfristig. Auch der Hospizdienst Rems-Murr engagiert sich mit Betreuungsgruppen in Waiblingen sowie Fachkräften und Ehrenamtlichen, die auch häusliche Begleitung anbieten. Ergänzt wird

das Angebot durch Gesprächsgruppen für Angehörige, die Raum für Austausch und emotionale Entlastung bieten.

Digitale und inklusive Innovationen

Der Rems-Murr-Kreis setzt auf moderne und inklusive Konzepte. Die HILVER-App vermittelt ehrenamtliche Alltagshilfen digital und unkompliziert. Bewegungsangebote wie die „5 Esslinger inklusiv“ fördern Gesundheit und Teilhabe für Menschen mit und ohne Demenz.

Lokale Vielfalt und zentrale Anlaufstellen

Der Pflegestützpunkt Rems-Murr-Kreis dient als zentrale Anlaufstelle für Beratung und Koordination. In Städten wie Waiblingen, Schorndorf, Fellbach und Kernen im Remstal gibt es spezifische Angebote, die auf die Bedürfnisse der jeweiligen Bevölkerung abgestimmt sind. Die ambulante Versorgung von Menschen mit Demenz im Rems-Murr-Kreis zeigt, wie durch Zusammenarbeit, Innovation und Menschlichkeit ein unterstützendes Umfeld geschaffen werden kann – für ein Leben mit Demenz in Würde und Gemeinschaft. •

Eine Woche alltagsfrei

Eine besondere Auszeit für Menschen mit Demenz und ihre Angehörigen. – Mit dem Projekt „Ferien vom Alltag“ bietet die AWO Rems-Murr gGmbH ein einzigartiges Freizeitangebot für Menschen mit Demenz und ihre pflegenden Angehörigen. Beiden Gruppen soll so eine wohltuende Auszeit von den täglichen Herausforderungen ermöglicht werden – mit liebevoller Betreuung, fachlicher Begleitung und abwechslungsreichen Programmen in der Natur. Die Pflege und Betreuung eines demenzerkrankten Menschen ist anspruchsvoll, erfordert viel Kraft, Geduld und emotionale Stabilität. Oft sind Angehörige rund um die Uhr im Einsatz. Menschen mit Demenz benötigen eine vertraute Umgebung und Bezugspersonen, um sich sicher und geborgen zu fühlen. „Ferien vom Alltag“ setzt hier an, schenkt Entlastung, neue Kraft, gemeinsame Erlebnisse. Die Ferienwoche findet im barrierearmen Haus Lutzenberg in Althütte statt – idyllisch gelegen am Rande des Schwäbisch-Fränkischen Waldes. 13 Paare – jeweils Erkrankte und Angehörige – können teilnehmen. Das Programm für Körper, Geist und Seele bietet sieben Tage Lebensfreude und Entspannung. Dazu gehö-

ren Ausflüge, Gymnastik, Tanz, Musik, Kultur, Kreatives, Massagen und Sinneserfahrungen. Während Demenzerkrankte professionell betreut werden, haben Angehörige Zeit für sich.

Die Freizeit folgt dem Grundsatz „Alles, was guttut, ist erlaubt – aber bitte kein Gruppenzwang!“. Die Angebote sind freiwillig, orientieren sich an den individuellen Bedürfnissen. Auch Einzelbetreuung ist möglich. Die Demenzfachberatung des Rems-Murr-Kreises begleitet die „Ferien vom Alltag“. Sie steht als kompetente Ansprechpartnerin zur Verfügung, unterstützt mit Informationen, individueller Beratung und praktischen Impulsen während der Freizeit und beim Übergang zurück in das gewohnte Umfeld.

Zentraler Bestandteil des Konzepts sind Vorbereitungstreffen und Nachtreffen der AWO Rems-Murr. Bei der Vorbereitung geht es um Kennenlernen, Erwartungen, Fragen und individuelle Bedürfnisse. Das Nachtreffen dient gemeinsamer Reflexion, Erfahrungsaustausch und Weiterentwicklung für zukünftige Freizeiten.

An den „Ferien vom Alltag“ können Menschen mit Demenz teilnehmen, die nicht bettlägerig sind, keine erhöhte Weglauftendenz aufweisen und sich nicht in stationärer Pflege befinden. Die Anreise muss selbstständig organisiert werden. Die Freizeit ist keine Kurzzeitpflege, sondern ein gemeinsames Erleben in geschütztem Rahmen.

Das Projekt mit Herz und Verstand steht für mehr Lebensqualität trotz Demenz und will Hoffnung schenken, Gemeinschaft stärken, neue Perspektiven eröffnen. •



Mit ruhigem Gewissen Auszeit nehmen

Einzelbetreuung für Senioren, Seniorinnen und Pflegebedürftige entlastet alle. – Pflegende Angehörige leisten Tag für Tag Großartiges. Sie sind rund um die Uhr für ihre Liebsten da, kümmern sich fürsorglich um deren Bedürfnisse, stellen dabei oft ihre eigenen Wünsche und ihre Gesundheit hinten an. Doch gerade in der Pflege ist es essenziell, auch auf sich selbst zu achten. Nur wer selbst Kraft schöpft, kann dauerhaft für andere da sein.

Entlastung im Pflegealltag – eine Auszeit ist wichtig Ob Grippe, Urlaub, Familienfest oder einfach der Wunsch nach einem freien Tag – es gibt viele Gründe, warum pflegende Angehörige eine Pause brauchen. Die stundenweise Betreuung der AWO Rems-Murr für Senioren, Seniorinnen und Pflegebedürftige bietet diese Entlastung. Die pflegenden Angehörigen können sich zurückziehen, neue Energie tanken und wissen gleichzeitig, dass ihr Angehöriger in guten Händen ist.

Flexible und kurzfristige Betreuung – ganz nach Bedarf Die Betreuung ist individuell und flexibel gestaltbar. Sie kann stundenweise erfolgen und richtet sich nach dem persönlichen Bedarf und der eigenen Terminplanung. Unter bestimmten Voraussetzungen übernimmt die Pflegekasse ganz oder teilweise die Kosten für die Pflegevertretung. Die AWO Rems-Murr berät, welche Möglichkeiten es gibt, und unterstützt außerdem dabei, die Anträge zu stellen. •

Das Angebot der AWO Rems-Murr richtet sich an Angehörige, die ...

- ... eine Krankheits- oder Urlaubsvertretung benötigen
- ... ein Wochenende mit der Familie verreisen möchte
- ... sich eine Auszeit von der Pflege wünschen.
- ... regelmäßig an einem bestimmten Wochentag entlastet werden möchten



Bemerkenswert merkwert

Drei AWO-Einrichtungen der Altenhilfe bieten bunte Nachmittage für Menschen mit Gedächtnisproblemen, beginnender Demenz, psychiatrischen Erkrankungen im Alter. – Ein Titel, der im Kopf bleibt: „Café Merkwert“. Dabei handelt es sich um eine Betreuungsgruppe, die bunte Nachmittage veranstaltet für Menschen speziell mit Gedächtnisproblemen, beginnender Demenz oder sonstigen psychiatrischen Erkrankungen im Alter. Dieses Angebot der AWO Stuttgart findet in drei Einrichtungen der Altenhilfe statt: in Dürtlewang/Fasanenhof, im Stadtteilhaus am Ostendplatz und im Gemeinwesenzentrum Seelbergtreff in Bad Cannstatt. Bei Bedarf steht den Teilnehmenden dafür ein Hol- und Bringdienst zur Verfügung, organisiert von der jeweiligen Einrichtung.

Dort lädt – für drei Stunden – eine sozialpädagogische Fachkraft, meist mit einer*m Studierenden und ehrenamtlichen Helfer*innen, bei Kaffee und Kuchen zu einem unterhaltsamen Programm. Das variiert, aber schult stets das Gedächtnis. Etwa mit thematischen Impulsen, die zum Erzählen über aktuelle Ereignisse, Erinnerungen und Erlebnisse anregen. Auch Rätsel und Denkaufgaben trainieren auf spannende Weise, Gesellschaftsspiele und Singen sorgen für gute Stimmung – und gemeinsames Backen oder Kochen für Leckereien.

Viel Freude bereitet außerdem das kreative Arbeiten. Mit unterschiedlichen Materialien und Techniken bastelt die Gruppe zur Jahreszeit passende Dekorationen oder versucht sich an anderen kreativen Projekten wie Textildruck, Handarbeiten, Malen und mehr. Klar, dass das so wichtige Bewegen nicht zu kurz kommt: Gymnastik im Sitzen, Spaziergänge, Kräftigungs-, Dehn- und Lockerungsübungen, passend zur jeweiligen Gruppe, machen Spaß und tun gut. Das unterstreicht die Ziele des Café Merkwerts: Sinne ganzheitlich aktivieren und kognitive Fähigkeiten üben. Dabei werden die individuellen Biografien der Teilnehmenden einbezogen, orientiert an den persönlichen Bedürfnissen: So können sich alle gut einbringen, werden gefordert und gefördert. Mehr noch, das Angebot kommt betreuenden Angehörigen zu Gute, die so für einige Stunden entlastet werden. Apropos, es ist möglich, die Betreuungsgruppe über die Pflegekasse abzurechnen. • **Magdalena Kugler, Stadtteilhaus am Ostendplatz**



„Habe ich mich schon angemeldet?“



Oliver Scherer, Altenhilfe AWO Stuttgart

Demenz im Alltag einer Begegnungsstätte – am Beispiel Frau Müller. – Frau Müller (Name geändert) besucht die AWO-Einrichtung bereits seit fast zehn Jahren. Sie nimmt regelmäßig am Mittagstisch teil, war bisher eine verlässliche, lebensfrohe – manchmal vielleicht etwas eigenwillige – ältere Dame, auf die die Mitarbeitenden sich täglich freuten. Aus Gesprächen war bekannt, dass sie kaum familiäre Kontakte hat, aber gut alleine zurechtkam. Das ist bei vielen Besucherinnen und Besuchern keine Seltenheit. Oft leben Angehörige „nicht gerade ums Eck“ – in Großstädten wie München, Frankfurt oder Berlin. Eines Tages fiel auf, dass die ausgedruckten Speisepläne plötzlich ungewöhnlich schnell vergriffen waren. Zunächst dachte das Team, die Nachfrage sei gestiegen. Gleichzeitig bemerkte es, dass Frau Müller nicht mehr so pünktlich kam wie zuvor. War doch ihre Ankunftszeit sonst fast auf die Minute berechenbar. Nun ließ sie sich mehr Zeit, was legitim ist – Al-

leinlebende müssen sich nach niemandem richten. Mit der Zeit indes wiederholten sich auch ihre Fragen – zunächst unauffällig: „Habe ich mich schon für das Mittagessen nächste Woche angemeldet?“ „Ja, das haben Sie.“ „Dann ist ja gut.“ Später wurden die Antworten ausführlicher: „Ja, wir haben vorher darüber gesprochen, und wir haben Sie eingetragen.“ – „Sehr gut.“ So klärte sich auch das Rätsel um die verschwundenen Speisepläne. „Ist das der neue Speiseplan?“ „Ja, ganz frisch gedruckt.“ Ein paar Minuten später: „Ist das der neue Speiseplan?“ „Ja, aber den haben Sie sich gerade schon mitgenommen.“ „Ach ja ...“

Wohin die Reise gehen könnte

Die Mitarbeitenden spürten: Frau Müller hatte sich verändert. Weiterhin freundlich und höflich wirkte sie zunehmend verunsichert. Die wiederkehrenden Fragen waren nicht das erste Signal – aber das erste, das bewusst machte, wohin die Reise gehen könnte. Weitere Veränderungen folgten: Sie trug über mehrere Tage hinweg dieselbe Kleidung. Nun begann das Team der Einrichtung gezielter nachzuforschen: Gibt es wirklich niemanden in ihrem Umfeld, der ein Auge auf sie hat? Welche Kontakte bestehen außerhalb der Begegnungsstätte?

Nach und nach wurde sichtbar, dass sich um Frau Müller bereits ein unterstützendes Netzwerk gebildet hatte: Ein befreundetes Ehepaar, das von ihr bevollmächtigt worden war, langjährige Nachbarn, der Sozialdienst der Wohnungsgesellschaft. Auch die Einrichtung und andere Besuchende gingen gut auf sie ein. Wenn Frau Müller an manchen Tagen fehlte, wussten man, dass sie von dem Ehepaar abgeholt wurde – etwa zum Essen. Sie schauten auch in ihrer Wohnung nach dem Rechten, achteten auf die Post, sprachen mit ihr über Dinge wie Kleidung und Pflege.

Wie lange geht das noch gut?

Ihr „Stammtisch“ – eine kleine Gruppe von Bekannten aus der AWO – begleitete sie regelmäßig beim Einkaufen und bildete eine verlässliche, geduldige Konstante in ihrem Alltag.

Doch die Frage, die alle beschäftigte, lautete: Wie lange geht das noch gut? Und wie lange kann man sie in der Einrichtung noch begleiten?

Das Netzwerk entwickelte sich weiter. Eine Memory-Klinik wurde eingebunden – die Diagnose Demenz war schließlich keine Überraschung. Doch durch die offizielle Diagnose konnten weitere Hilfen organisiert und aktiviert werden.

Was man von Frau Müller lernen kann

Der Fall zeigt beispielhaft, wie sich schleichende Veränderungen im Verhalten bemerkbar machen können – oft zunächst in kleinen, scheinbar unbedeutenden Details. Frau Müllers Geschichte zeigt, wie wichtig ein wachsam-verlässliches Umfeld ist: Auch in einer beginnenden Demenz sind Lebensfreude, Selbstbestimmung und soziale Einbindung möglich. Nachfolgendes sollte dazu beachtet werden:

- Frühe Veränderungen ernst nehmen: Wiederholte Fragen, Unpünktlichkeit oder ungepflegtes Äußeres können frühe Hinweise auf eine demenzielle Entwicklung sein. Signale sensibel wahrnehmen!
- Beobachtung braucht Zeit und Vertrauen: Gerade weil Frau Müller schon viele Jahre Teil zur Einrichtung kam, konnten Veränderungen überhaupt auffallen. Langfristige Beziehungen sind ein wichtiger Baustein in der Früherkennung.
- Netzwerke sind entscheidend: Auch wenn jemand scheinbar allein lebt, können im Hintergrund tragfähige Strukturen bestehen – oder neu aufgebaut werden. Zusammenarbeit mit Angehörigen, Nachbarn, Sozialdiensten und medizinischen Einrichtungen ist essenziell.

Musik ist eine universelle Ressource

Gemeinschaftliches Musizieren mit Zaubharfen macht Freude.

– 2016 startete bei der AWO Stuttgart ein gemeinsames Projekt der Begegnungsstätte Fasanenhof und Dürrelewang: Musizieren mit Veeh-Harfen für Seniorinnen und Senioren, auch für Menschen mit demenziellen Erkrankungen. Was mit wenigen Harfen begann, wurde immer größer und dank verschiedener Spenden konnten immer mehr Musikinstrumente angeschafft werden.

Über die Jahre wurde dieses Angebot in anderen Einrichtungen der offenen Altenhilfe übernommen. Heute bieten zudem das Stadtteilhaus am Ostendplatz und das Begegnungs- und Servicezentrum Seelbergtreff in Stuttgart Bad Cannstatt wöchentliche Nachmittage mit Harfen an, die den Teilnehmenden zur Verfügung stehen.

Im Seelbergtreff handelt es sich dabei um Zaubharfen, die sich leicht von den Veeh-Harfen unterscheiden. Beide Instrumente können sowohl in der Seniorenarbeit als auch bei Menschen mit leichter geistiger Behinderung, Lernbehinderung, motorischen Einschränkungen eingesetzt werden, wie sie bei Rheumatischer Arthritis auftreten, nach einem Schlaganfall oder bei beginnender Demenz. Daher ist in jeder der Einrichtungen das Angebot auch für Menschen mit und ohne Einschränkungen geöffnet.

Gemeinsam ist den Harfen, dass keine Notenkenntnisse erforderlich sind, das Spielen erfolgt nach Gehör. Die Noten sind als Visualisierung unter die Saiten der Harfe eingelegt, das Notensystem ist einfach nachvollziehbar, die Lieder sind schnell erlernbar. „Musik ist eine universelle Ressource, Musik ist im Gehirn transkortikal

- Einrichtungen wie Begegnungsstätten spielen eine Schlüsselrolle: Sie sind oft der Ort, an dem Veränderungen zuerst sichtbar werden. Gleichzeitig bieten sie Kontinuität, Orientierung und soziale Teilhabe – sehr wichtig für Menschen mit beginnender Demenz.

- Damit Einrichtungen wie Begegnungs- und Servicezentren Menschen mit Demenz gut begleiten können, braucht es geschulte Mitarbeitende, die auf Veränderungen angemessen reagieren können, Kooperationsstrukturen mit externen Diensten und Kliniken, Ressourcen und Zeit für individuelle Begleitung, schließlich offene Kommunikation mit allen Beteiligten – vor allem mit den Betroffenen. •

repräsentiert“, erläutert Christian Guter, Leiter der Begegnungsstätte Seelbergtreff. „Es gibt mehrere Bereiche, die an der Musikverarbeitung im Gehirn beteiligt sind. Musik bleibt daher auch für Menschen mit demenziellen Veränderungen oder anderen Erkrankungen sehr lange erhalten. Die große Motivation ist, dass das positive Feedback in Form des Klangs sofort erfolgt.“

Das Wichtigste aber: Gemeinsames Musizieren macht Freude, ein tolles Gefühl ist, wenn die Teilnehmenden Lieder aus ihrer Kindheit selber spielen können. Im Seelbergtreff freuen sich die Besuchenden von 13.30 bis 14.30 Uhr jeden Freitag auf dieses Gemeinschaftserlebnis. Auch der Leiter der Begegnungsstätte freut sich, wenn die Gruppe ein neues Stück einstudiert hat, gar zweistimmig. Klingt da mal ein schräger Ton? Darüber wird höchstens gemeinsam gelächelt oder laut gelacht. •



Bedürfnisse ändern sich



Wie der Ambulante Pflegedienst mit demenziell Erkrankten arbeitet. – Der ambulante Pflegedienst der AWO Stuttgart, gegründet 1977, betreut zunehmend Menschen mit demenziellen Erkrankungen. Viele der Betroffenen versorgen die Mitarbeitenden über Jahre hinweg, von den ersten Anzeichen einer Demenz bis hin zum fortgeschrittenen Stadium. Ob und wie lange Erkrankte im eigenen Zuhause versorgt werden können, hängt von vielen Faktoren ab – die Bedürfnisse verändern sich im Verlauf der Demenz. In der frühen Phase ist oft nur punktuelle Hilfe nötig, Klient*innen müssen vielleicht daran erinnert werden, ihre Medikamente einzunehmen. Oder die Mitarbeitenden unterstützen sie, ihren Tag zu strukturieren. In der fortgeschrittenen Phase steigt der Pflegebedarf oft deutlich, dann geht es um Hilfe bei Körperpflege, Essen, vor allem dem so wichtigen Trinken. Auch gilt es Termine zu organisieren und einzuhalten sowie

im Haushalt und beim Einkauf zur Seite zu stehen.

Essenziell ist die Bezugspflege

Ein wesentliches Ziel dabei ist, Orientierung und Sicherheit zu geben. Dies gelingt durch feste Zeiten, wiederkehrende Abläufe und Rituale. Besonders wichtig bei der ambulanten Versorgung ist die sogenannte Bezugspflege durch einen überschaubaren Kreis bekannter Pflegekräfte – das schafft Vertrauen, um notwendige Leistungen akzeptieren zu können. Auch Angehörige sind stark vom individuellen Verlauf der Erkrankung betroffen. Sie benötigen Beratung, Verständnis, oft Trost sowie Entlastung und verlässliche Ansprechpersonen. Regelmäßige Absprachen zwischen Pflegedienst und Angehörigen helfen, die Versorgung bestmöglich auf die jeweilige Situation abzustimmen.

Das zeigt ein Beispiel aus dem Pflegealltag. Eine Kundin mit stark fortgeschrittener Demenz wurde zu Hause überwiegend von ihrem Sohn unterstützt, ihre Tochter, in der Schweiz lebend, besuchte sie am Wochenende. Der ambulante Pflegedienst sollte die Kundin einmal wöchentlich duschen. Als der Gesundheitszustand sich verschlechterte, war der Sohn zunehmend überfordert. Da Konflikte mit seiner Mutter zunahmen, erweiterte der Pflegedienst die Einsätze auf tägliche Körperpflege und Medikamentengabe. Die Spannungen zwischen den beiden belasteten die Pflegekräfte oft bei ihrem fachlichen Auftrag. Zumal die Versorgung in solchen Phasen sehr flexibel gestaltet werden muss, da diese stark von Tagesform und Stimmung der Person abhängt. Ist die Stimmung niedergeschlagen oder ablehnend, wird etwa das Duschen verschoben. Dann zählt aktives Zuhören, Trost und Verständnis. Und viel Humor! Stattdessen ein Fußbad zu machen mit kaltem Kaffee vom Frühstückstisch, weil die Kundin das Wasser als zu warm empfand, lenkt wunderbar ab – und lässt miteinander herzerfrischend lachen.

Altern und Demenz unterscheiden sich

Der Umgang mit den Betroffenen

ist anspruchsvoll. Regelmäßige Fallbesprechungen und Teamgespräche sind wichtig, um Erfahrungen zu teilen, Strategien abzustimmen und die emotionale Belastung aufzufangen. Dies stärkt die Qualität der Versorgung und die Resilienz der Pflegekräfte. Im Pflegealltag stellt sich denn auch häufig die Frage: Wie lässt sich normales Altern von einer beginnenden Demenz unterscheiden? Vor allem, wenn der Gang zum Facharzt nicht für nötig gehalten wird, also keine eindeutige Diagnose über die verschiedenen Demenzformen gestellt werden kann.

Altersbedingte Veränderungen äußern sich durch nachlassendes Hör- oder Sehvermögen, verlangsamtes Denken, gelegentliches Vergessen. Etwa, dass ein Name kurzzeitig nicht einfällt, später wieder erinnert wird. Bei einer Demenz treten andere, deutlichere Veränderungen auf. Dazu gehören Gedächtnisprobleme: Wiederholt werden Termine vergessen, der Alltag kann nur mittels Merktzetteln bewältigt werden. Auch Schwierigkeiten, alltägliche Tätigkeiten zu planen oder durchzuführen, können ein Zeichen sein, ebenso Probleme mit gewohnten Tätigkeiten und der Orientierung in vertrauter Umgebung. Weitere Symptome können Veränderung der Persönlichkeit sein, Wahrnehmungsstörungen beim Erkennen von Bildern oder Erfassen von räumlichen Dimensionen, zudem auffällige Sprachprobleme, etwa wenn nach einfachen Worten gesucht wird. Als Folge ziehen sich die Personen oft aus sozialen Kontakten zurück.

Mehr als Pflege

All das macht deutlich: Demenzpflege geht weit über die reine Pflege hinaus. Sie erfordert nicht nur fachliche Kompetenz, Geduld, Empathie und Flexibilität. Auch Verständnis und Humor, Respekt und Akzeptanz sind nötig. Es geht um Aufklärung und Ansprache, enge Zusammenarbeit mit den Angehörigen sowie feste Bezugspersonen und klare Strukturen. Nur so lassen sich Lebensqualität und Selbstbestimmung der Betroffenen möglichst lange erhalten. • **Jutta Mohr, Pflegedienstleitung AWO Stuttgart**

Vom Umgang mit Demenz, den Erkrankten und Angehörigen

Das Café Zeitlos bietet Menschen, die an Demenz erkrankt sind, einen sicheren Raum zum Wohlfühlen.

– „Es ist wichtig, dass das Thema in unseren Köpfen den richtigen Platz findet. Wenn wir zulassen, dass Demenz ein Tabuthema ist oder bleibt, beginnt die Vereinsamung für beide Seiten – für die Erkrankten und für die Angehörigen.“ Elke Gruber, Hausleitung und Pflegefachkraft der AWO-Seniorenwohnanlage in Schwäbisch Hall, erklärt, warum sie sich für das Thema engagiert. „Ich finde es als Basis sehr wichtig, dass Angehörige rechtzeitig die richtigen Informationen bekommen. Dann sinkt die Hemmschwelle, sich damit zu beschäftigen deutlich. Das ist insofern wichtig, dass Betroffene von ihrem Gegenüber, oft die nächsten Angehörigen, in erster Linie Offenheit und Akzeptanz benötigen.“ Und so ist Gruber auch verantwortlich für das ‚Café Zeitlos‘, das regelmäßig in den Räumen der Betreuten Seniorenwohnanlage stattfindet. Jeden Donnerstag von 14

bis 17 Uhr wird hier Demenzarbeit gemacht, den Betroffenen eine Art ‚Heimkommen‘, den Angehörigen Entlastung geschenkt.

Der gefällt Lars Piechot, Geschäftsführer der AWO Schwäbisch Hall. „Das Café Zeitlos fügt sich bei uns als Sozialen Träger sehr gut in die wichtigen Angebote für Senioren ein“, unterstreicht er. „Unsere betreute Seniorenwohnanlage, das ‚Essen auf Rädern‘, die ehrenamtlich geführten Vorträge und Spielenachmittage, die Alltagshelfer – all das trägt dazu bei, dass ältere Menschen so lange wie möglich und vor allem selbstbestimmt in ihrem eigenen Zuhause wohnen können.“ Als Thema der Zukunft wolle man denn auch die kleinen und feinen ambulanten Seniorenangebote weiter ausbauen. Das biete Menschen, die sich engagieren möchten, vielfältige Möglichkeiten, dies bei der AWO zu tun.

Die acht Plätze des Café Zeitlos sind immer gut besucht. An Demenz erkrankte Gäste können hier sozusagen ‚heimkommen‘ in die immer gleiche Umgebung, zu den immer gleichen Betreuenden und mit den immer gleichen Ritualen. Das gibt ihnen Sicherheit. „Alles hat seinen Platz“, so Elke Gruber. „Hier können sie sein wie sie sind. Es geht darum, im ‚Café Zeitlos‘ anzukommen, Spaß zu haben und auch mal nichts sagen oder tun zu müssen.“ • **Informationen und Anlaufstellen zum Thema Demenz: Fachgruppe Demenz c/o Stadt Schwäbisch Hall, Telefon 0791 751294 (vormittags) www.schwaebischhall.de/lebenmitdemenz; Pflegestützpunkt des Landkreises Schwäbisch Hall info@psp-sha.de; Alzheimergesellschaft Baden-Württemberg e.V. / Selbsthilfe Demenz info@alzheimer-bw.de oder Telefon 0711 24849660.**



In den Räumlichkeiten der von der AWO betreuten Seniorenwohnanlage in Schwäbisch Hall öffnet das Café Zeitlos, für das Elke Gruber verantwortlich ist, regelmäßig die Türen und Herzen.

Wenn Bewegung zur Sprache wird

Eine Kooperation der AWO Demenz-Allianz Marbach-Bottwartal mit dem Stuttgarter Ballett Jung+ macht möglich, dass demenziell Erkrankte und deren Angehörige in Workshops die gesundheitsfördernden Aspekte des Tanzes erleben. – „Aber hallo!“ Ruth lacht und klatscht in die Hände. Auch Ursula und Hartwig sind begeistert. „Man muss lustig sein“, nickt Marianne. Axel wiederum betont: „Sehr schön!“ Die Fünf beschreiben, was sie gerade erlebt haben hier im Marbacher Martin-Luther-Haus: Sie haben sich bewegt zu Musik, angeleitet von Adrian Turner und Marieke Lieber. Die Tanzschaffenden vom Stuttgarter Ballett sind für ein besonderes Projekt in die Geburtsstadt Schillers an den Neckar gekommen: um einen „Tanz- und Bewegungsworkshop für Menschen mit Demenz“ zu geben. Möglich ist dieses Format dank einer Kooperation der AWO Demenz-Allianz Marbach-Bottwartal mit dem Stuttgarter Ballett Jung+. Nun können an insgesamt acht Terminen demenziell Erkrankte und deren Angehörige gesundheitsfördernde Aspekte des Tanzes erfahren – und positive Selbstwirksamkeit. Im Januar 2026 ist eine Abschlussveranstaltung geplant. Vielleicht auch eine Aufführung, so Adrian Turner. „Offensichtlich ist bei euch viel möglich“, lobt er die Teilnehmenden, zu Salsa-Rhythmen nochmals eine Praxisrunde einleitend, „... fünf, sechs, sieben, acht – Arme rechts und links, nun nach oben.“ Der Choreograph betont in einer Pause: „Menschen sind in Bewegung und Bewegung wird Sprache.“ Und seine Tanzvermittlungskollegin Mareike Lieber, die eine Dekade in der Stuttgarter

Kompanie tanzte, ergänzt, dies böte Möglichkeiten, sich auszudrücken und „Kontakt zu anderen herzustellen.“

Hans-Jürgen Stritter, Vorsitzender des AWO Ortsverein Marbach – Bottwartal e.V., stellte den Kontakt zum Stuttgarter Ballett her, genauer zu Nicole Loesaus, Leiterin von Stuttgarter Ballett Jung+ und Ansprechpartnerin für alle Themen der kulturellen Teilhabe. Das begeistert Betroffene weit über Stuttgart hinaus. Sogar aus Bremen habe er einen Anruf bekommen, die Dame am Apparat habe ihm und seiner engagierten Frau Inès zu dem wegweisenden Projekt gratuliert. „Sie würde das auch gerne machen.“ Er unterstreicht: „Bewegung, insbesondere Tanz kann den Verlauf einer Demenz verlangsamen.“ Stritter war es zudem, der die AWO Demenz-Allianz Marbach-Bottwartal mit acht kooperierenden Kommunen – Affalterbach, Benningen, Erdmannhausen, Großbottwar, Marbach, Murr, Obersiefeld, Steinheim – initiierte.

Und regelmäßige Veranstaltungen zum Thema: Zur bundesweiten Woche der Demenz etwa lud der AWO Ortsverein Marbach-Bottwartal unter dem Motto „Sehen + Hören + TEILHABEN ... trotzDEM!“ ins benachbarte Erdmannhausen. Dort sprach unter anderem Hartwig von Kutzschenbach, Vorstandsvorsitzender der Alzheimer Gesellschaft Baden-Württemberg, über „Leben mit Demenz – Menschen mit Demenz verstehen“. Melanie Bogisch ermunterte dann demenziell Erkrankte, VEEH-Harfen auszuprobieren, indes die Ulmer Gesundheitsclowns Liesel und Lotti alias Katrin Jantz und Hanna Münch aus ihrem Buch „Hoffentlich gibt's da oben Currywurst und Kuchen“ lasen und spielten. „Auch Lachen ist gesund!“, so Stritter, um anzufügen, dass sich für die kommenden Termine schon weitere Teilnehmende angekündigt hätten. „Ich bin gespannt, was alles passiert und welche Art Choreographie entsteht in unserem Workshop.“ Damit spricht er Ruth, Ursula, Hartwig, Marianne und Axel aus dem Herzen. • Petra Mostbacher-Dix



„Ich wollte etwas Praktisches machen“

Ein Jahr Freiwilliges Soziales Jahr – Sidney Munz erzählt, wie sie ihr Engagement bisher erlebt hat.

PORTRAIT

„Ich wollte nach der Schule etwas Praktisches machen, nicht direkt mit einer Ausbildung anfangen. Ein Freiwilliges Soziales Jahr schien mir eine gute Möglichkeit, Erfahrungen im sozialen Bereich zu sammeln, mich persönlich weiterzuentwickeln und herauszufinden, was ich später beruflich machen möchte.“ Sidney Munz erzählt, warum sie sich vor einem Jahr für ein FSJ entschied.

In ihrer Einsatzstelle – eine Kindertageseinrichtung bei AWO Rems-Murr – arbeitete sie zunächst in der Krippe mit Kindern im Alter von null bis drei Jahren. Inzwischen ist sie in der Kita mit Kindern von drei bis sechs Jahren tätig. „Der Alltag in beiden Gruppen unterscheidet sich deutlich – vor allem aufgrund des unterschiedlichen Alters.“ Ihr Arbeitstag beginnt um acht Uhr, zwischen sieben und neun kommen die Kinder an, gefrühstückt wird zwischen 8:30 bis 9:30 Uhr. „Die Kinder entscheiden selbst, ob und wann sie essen möchten. Danach starten die pädagogischen Angebote oder wir gehen gemeinsam in den Garten.“ Nach dem Mittagessen folgt eine Ruhephase, gegen 14 Uhr sollten alle Kinder abgeholt sein. „Ich arbeite in keiner Ganztagesgruppe, weil meiner Stunden auf 80 Prozent reduziert sind, endet dann mein Arbeitstag.“

Die erste Zeit im FSJ sei spannend wie herausfordernd gewesen. „Am Anfang alles neu und teilweise anstrengend“, so Munz. Sie habe sich an den Arbeitsrhythmus gewöhnen müssen. „Gleichzeitig war ich sehr motiviert und integrierte mich schnell in das Team.“ Ihr Alltag wurde strukturierter, sie übernahm mehr Verantwortung. Viel gelernt habe sie, nicht nur fachlich, sondern auch über sich selbst. „Etwa mit ganz unterschiedlichen Eltern und Kindern umzugehen, außerdem viel über Teamarbeit, Kommunikation im Team und den Umgang in stressigen Situationen – besonders wichtig war mir, Geduld und Einfühlungsvermögen zu entwickeln.“

Die schwierigste Situation sei anfangs gewesen, mit Überforderung oder Konflikten unter den Kindern umzugehen und richtig zu reagieren. Umso schöner seien die positiven Erfahrungen, ehrliche Dankeschöns von Eltern, die ihre Arbeit sahen. „Toll war, als ich merkte, dass meine Arbeit von den Eltern der Kinder geschätzt wurde und ich einen positiven Unterschied machen konnte – zum Beispiel durch neue Ideen.“

Ein wichtiger Bestandteil des FSJ sind die Seminare. „Sie waren eine tolle Abwechslung zum Arbeitsalltag. Ich lernte viele nette andere FSJler*innen kennen, mit denen ich bis heute Kontakt habe. Besonders gut fand ich die offenen Gespräche, den Austausch in der Gruppe. Wir reflektierten, lernten über soziale Themen und uns selbst besser kennen.“

Nach einem Jahr verlängerte sie ihr FSJ. „Ich hatte das Gefühl, dass ich noch nicht ‚fertig‘ bin. Ich fühle mich in meiner Einsatzstelle sehr wohl, habe Freude an der Arbeit, wollte mehr Verantwortung übernehmen.“ Sie hat klare Ziele: „Weiterhin Neues lernen, sowohl fachlich als auch persönlich. Zudem möchte ich noch bewusster erleben, was mir an der Arbeit mit Kindern liegt, was mir vielleicht schwer fällt, um meine berufliche Richtung zu festigen.“

Und nach dem FSJ? „Eine Ausbildung am liebsten in einem Bereich, der etwas mit Menschen zu tun hat. Das FSJ zeigte mir, dass mir die Arbeit im sozialen Bereich wirklich liegt.“

Ihre Haltung zur aktuellen Diskussion, junge Menschen für ein soziales Jahr oder Wehrdienst zu verpflichten, ist klar: „Freiwilliges Engagement ist wichtig und wertvoll, aber es sollte freiwillig bleiben. Viele junge Menschen profitieren vom FSJ, aber eine Pflicht würde den Sinn dahinter schwächen. Besser wäre, die Freiwilligendienste stärker zu fördern, damit sich mehr Menschen freiwillig dafür entscheiden.“ •



Zum richtigen Zeitpunkt die richtigen Worte

Netzwerk der fünf Modellstandorte für arbeitsweltbezogene Jugendsozialarbeit in Baden-Württemberg traf sich in Sachen Folgeantrag. – Das Modellprojekt SLAY your career steht für eine erfolgreiche Arbeitsweltbezogene Jugendsozialarbeit. An fünf Modellstandorten wird das effektivste Vorgehen in Baden-Württemberg erprobt: Weinheim, Karlsruhe, Tübingen, Freiburg und Schwäbisch Hall. In letzterem Ort kamen alle in der AWO-Geschäftsstelle zusammen mit Vertretenden der Landesarbeitsgemeinschaft Jugendsozialarbeit. Ihr Ziel: einen Folgeantrag an das Ministerium für Soziales, Gesundheit und Integration Baden-Württemberg zu formulieren.

Dabei berichtenden die Vertreter*innen der fünf Modellstandorte konkret von ihrer Arbeit mit Jugendlichen zwischen 17 und 27 Jahren, also von jungen Menschen, die Schule oder Ausbildung abgebrochen haben und von den Ämtern nicht mehr erreicht werden.

Da setzt Slay your career an

Arbeitsweltbezogene Jugendsozialarbeit mit Spezialist*innen, die zum richtigen Zeitpunkt die richtigen Worte haben, zuhören und behutsam einen neuen Zugang aufbauen. In Einzelgesprächen, Gruppen, auf der Straße oder einem Umsonstladen gilt es herauszufinden, was Jugendliche brauchen, um wieder aufzustehen.

Berichte aus den fünf Standorten sind eindeutig

Die Zielgruppe wird durch das Vorgehen sehr gut er-

reicht und entspricht eins zu eins dem, was mit dem Modellprojekt erreicht werden soll. Die erste Vorsitzende der Landesarbeitsgemeinschaft LAG Jugendsozialarbeit, Katrin Stegmaier, fasst zusammen: „Das Projektangebot ‚Slay‘ kann sehr erfolgreich sein – in einer absehbaren Zeit. Alle Plätze an den fünf Modellstandorten sind belegt, es gibt viel mehr Bedarf. Stabilität und Vertrauen haben sich entwickelt und eine Vielzahl an Formaten ist dabei von großem Vorteil. Die Ämter kennen uns jetzt.“ Im Landkreis Schwäbisch Hall ist die AWO aktiv bei 19 von 30 kommunalen Partnern und einziger freier sozialer Träger in diesem Arbeitsbereich. „Gleichwohl braucht es noch mehr Öffentlichkeitsarbeit“, so Katrin Stegmaier und Michael Körner, Vorstand der LAG-Jugendsozialarbeit.

Die Akteure von Slay sind sich einig

Die Arbeit erfordert sehr viel Geduld – das ist in sechs oder acht Monaten nur bedingt erreichbar. Und das Modellprojekt, auf zwei Jahre begrenzt bis Ende 2025, braucht eine Verlängerung. AWO-Fachbereichsleiterin Tina Schüle, Kommunale Angebote Jugend & Schule, weiß: „Bei allen Fällen ist eine psychische Belastung vorhanden – die Arbeit mit den jungen Menschen ist kein Selbstläufer.“

Viele positive Einzelfälle motivieren die Kollegen und Kolleginnen

AWO Schwäbisch Hall, ‚Jobcentral‘ Weinheim, Umsonstläden Tübingen, Karlsruhe und Freiburg berichten, dass man zum Start des Projekts im Frühjahr 2024 noch die Jugendlichen aufsuchen musste. Doch nun kämen sie schneller mit ihnen ins Gespräch, bei dem es mehr um die Themen Schule und Beruf gehe. Selbst bei anfänglich hoher psychischer Belastung der Betreuten gelang, dass Schulanschlüsse nachgeholt, Praktikumsplätze, gar Berufsausbildungen folgten. Handwerkliche Angebote und geöffnete Türen seien gute Einstiege, heißt es: „Die Flexibilität und die Flexibilität der Methoden sind zwei der Schlüssel für den Erfolg von SLAY your career.“ •



Vertreter*innen der fünf Modellstandorte beim Netzwerktreffen in der AWO Schwäbisch Hall

Infos zum Modellprojekt



www.lag-jugendsozialarbeit-bw.de



www.awo-sha.de/projekte/kinder-jugend-familie/slay-your-career

Gemeinsam stark

Mit Angeboten und Projekten werden Kinder und Klassen im Schulalltag unterstützt.

– Schule ist weit mehr als ein Ort für Mathe und Deutsch. Sie ist ein sozialer Raum, in dem Kinder lernen, sich zu orientieren, Beziehungen zu gestalten und ihren Platz in der Gemeinschaft zu finden. Doch nicht jedes Kind schafft das aus eigener Kraft. Hier setzt die AWO Heilbronn an: Mit vielfältigen schulbezogenen Angeboten begleiten die Mitarbeitenden Kinder, Jugendliche und ganze Klassen an verschiedenen Schulstandorten im Stadtgebiet – von Grundschulen über Gemeinschaftsschulen bis hin zu sonderpädagogischen Einrichtungen (SBBZ). Die Angebote, mit dem Jugendamt Heilbronn konzipiert, werden über das Kinder- und Jugendhilfegesetz oder schulische Präventionsbudgets finanziert. Ziel: Kinder frühzeitig unterstützen, bevor sich Probleme verfestigen und so echte Chancen auf Teilhabe und Entwicklung eröffnen. Drei Konzepte bilden das Herzstück: ILKA, SoA und IUS.

ILKA – das integrative, lebensfeldorientierte Kleingruppenangebot – richtet sich an Kinder mit Problemen im sozialen Verhalten, Lernen oder Leistungsentwicklung. In Gruppen von sechs bis neun Kindern arbeiten pädagogische Fachkräfte gezielt an sozialen Kompetenzen, Konfliktfähigkeit und eigenen Stärken.

„Ich hätte nie gedacht, dass ich das kann.“

Individuelle Förderpläne und praxisnahe Übungen helfen, Selbstvertrauen aufzubauen und neue Perspektiven zu entwickeln. Zum Beispiel traute sich der zwölfjährige Luis anfangs kaum, vor anderen zu sprechen. Durch ILKA lernte er, kleine Erfolge zu feiern – etwa, wenn er die Regeln eines Gruppenspiels erklärte. Wenige Monate später wurde er zum Klassensprecher gewählt. „Ich hätte nie gedacht, dass ich das kann“, sagt er heute stolz.

Das systemorientierte Angebot zur Förderung von Schulklassen SoA wiederum zielt auf das Miteinander im Klassenverband. Jugendhilfe-Fachkräfte kooperieren eng mit Lehrkräften, um das soziale Klima zu verbessern, Konflikte zu lösen und eine positive Lernatmosphäre zu schaffen. Unterstützt wird dort, wo es nötig ist: im Unterricht, in den Pausen, bei gemeinsamen Projekten. In einer vierten Klasse, in der sich Cliquen gebildet hatten, entstand durch SoA ein Projekt, wo jedes Kind Verantwortung übernahm. Schon nach wenigen Wochen war das Miteinander auf dem Pausenhof spürbar harmonischer. „Jetzt macht Schule wieder Spaß“, so das Fazit einer Schülerin.

IUS, die individuelle Unterstützung im Schulkontext, richtet sich an Kinder in Einstiegsklassen an Grund-

schulen, also am Übergang vom Kindergarten in die Schule. In dieser sensiblen Phase begleiten Jugendhilfe-Fachkräfte Kinder im Klassenverband und in Einzelsettings, fördern gezielt ihre Ressourcen und schaffen stabile Lernbedingungen. Gleichzeitig werden Eltern aktiv eingebunden, um den Austausch zwischen Schule und Familie zu stärken – eine wichtige Voraussetzung für nachhaltige Entwicklung und gelingende Integration. Ergänzt werden diese langfristigen Konzepte durch projektbezogene Angebote, die zeitlich befristet, aber gezielt eingesetzt werden können. Dazu gehören unter anderem: „Ich schaff das“ und „Gemeinsam für einander da“ – erlebnispädagogische Klassenprojekte, die Selbstvertrauen und Teamgeist fördern. Der interaktive Gewaltpräventionsparcours „ActionIsMuss“ vermittelt Themen wie Konfliktlösung, Respekt und Zivilcourage anschaulich und nachhaltig. Das setzt Impulse über den Projekttag hinaus.

„Jedes Kind hat Talente – manchmal müssen wir sie nur sichtbar machen.“

Die Programme der AWO Heilbronn wirken an zahlreichen Schulen im Stadtgebiet im Einsatz, etwa an den Grundschulen Alt-Böckingen, Elly-Heuss-Knapp, Biberach, Paul-Meyle, Gebrüder-Grimm, Rosenau und Fritz-Ulrich. Zentraler Erfolgsfaktor: die enge Zusammenarbeit mit Lehrkräften, Eltern und weiteren Partnern. Gemeinsam entstehen Lernorte, wo Kinder gestärkt, ermutigt und in ihrer Entwicklung gefördert werden.

„Jedes Kind hat Talente – manchmal müssen wir sie nur sichtbar machen“, betont Stratos Goutsidis, Geschäftsführer der AWO Heilbronn. „Mit unseren Angeboten schenken wir nicht nur pädagogische Begleitung, sondern auch Mut, Orientierung und das Gefühl: Du bist wichtig. Kein Kind soll sich in der Schule verloren fühlen. Wir wollen, dass jedes Kind spürt: Ich gehöre dazu – und kann etwas bewirken.“ •



AWO REMS-MURR

Scheiter heiter

AWO Rems-Murr gGmbH lud zum zweiten Gesundheitstag, bei dem deutlich wurde, dass Fehler zum Leben gehören. – Das Motto war Programm! Der zweite Gesundheitstag für die Mitarbeitenden, AZUBI und FSJ der AWO Kinderhäuser war „Stark durch Fehler – Resilienz & Wohlbefinden im Fokus“ überschrieben. Das waren auch die Themen dieses Tags voller Inspiration, Bewegung und ehrlichen Begegnungen. Unter anderem stand im Fokus, wie man konstruktiv mit Fehlern umgeht – persönlich als auch im Team und pädagogischen Alltag.

Tag voller Impulse

Bereits zur Ankunft war die Atmosphäre geprägt von Neugier und Vorfreude. Zu Recht: Psychologin Nanni Glück zeigte in ihrem humorvoll tiefgründigen Impulsvortrag „Scheiter heiter“, wie Fehler als Kraftquelle genutzt werden können und wie man mit mehr Leichtigkeit durchs Leben geht.

Vielfältige Workshops – für Körper, Geist und Teamgeist

Drei Workshop-Runden boten ein breites Spektrum an Themen an. Das reichte von Yoga über Kommunikation bis zu Achtsamkeit und Bewegung für seelische Widerstandskraft oder Bauch, Rücken & Faszien. Da lockten unter anderem Titel wie „Wertschätzung und Teamgeist: Zusammenarbeit neu erfinden!“, „Entspannungsinseln“, „Positive Veränderung durch Verständnis und Annahme“ und „F*ckup-Session – Mit Humor und Haltung aus Fehlern lernen“. Die Workshops boten Raum

für Reflexion, Austausch und neue Perspektiven – in Offenheit und gegenseitiger Wertschätzung.

Gemeinsame Pausen – Zeit für Begegnung

In der Mittagspause kam man – bei leckeren Snacks – in entspannter Atmosphäre ins Gespräch, zum Ausklang am Nachmittag war Raum für Vernetzung und Nachklang, bevor es mit einem Lächeln und vielen neuen Impulsen nach Hause ging.

Fazit: Fehler als Chance

Der Gesundheitstag zeigte: Fehler gehören zum Leben – und sie machen stark. Geht es doch darum, wie man mit sich und anderen umgeht, wenn nicht alles nach Plan läuft. „Wir haben gelacht, diskutiert, geschwitzt, geatmet – und sind gemeinsam gewachsen“, so eine Teilnehmerin. „Ein Tag, der bleibt. In Gedanken, im Herzen – und vielleicht auch in der nächsten Teamrunde.“ •



BEZIRK

Stolz auf die AWO sein

... mehr erfahren können Vorsitzende am 25. April 2026 – Die letzte Bezirkskonferenz war im Mai, der nächste Ortsvereinstag ist erst 2027. Und nächstes Jahr soll es keinen bezirksweiten Austausch geben – wo wir doch in sehr dynamischen Zeiten leben? Doch! Am 25. April lädt das Präsidium und der Vorstand der AWO Württemberg alle AWO-Vorstände im Verbandsgebiet zu einer gemeinsamen Konferenz nach Stuttgart.

Da geht es etwa um Austausch, Vernetzung, AWO-Identität und die Verantwortung, die eine Führungsfunktion bei der AWO mitbringt. Information und Wissen weitergeben, neue Ideen und Vorhaben vermitteln, ist ein AWO-Herzensanliegen in Zeiten, in denen der Sozialstaat unter Druck gerät. Umso wichtiger ist, gemeinsam vorzugehen, zusammenzukommen, zu beraten, wie es mit und bei der AWO weitergehen soll. • [Valerie Nübling](#)

AWO REMS-MURR

Fester Bestandteil der Fellbacher Bildungslandschaft

Das Zehnjährige des AWO Kinderhauses Zwergenzügle wurde mit viel Kinderlachen gefeiert. – Am Weltkindertag feierte das AWO Kinderhaus Zwergenzügle in Fellbach sein zehnjähriges Bestehen bei strahlendem Sonnenschein und bester Stimmung. Auf dem lebendigen Fest für Kinder, Familien, Mitarbeitende und Gäste wurde nach vorne und zurückgeblickt auf die erfolgreiche Entwicklung.

Offizieller Auftakt mit herzlichen Worten

Geschäftsführer Tim Schopf, der dem Team für großes Engagement und liebevolle Arbeit dankte, würdigte die enge Zusammenarbeit mit der Stadt Fellbach und dem Vermieter SDK. Das Kinderhaus entstand 2015 auf Initiative der Stadt Fellbach und der Wirtschaftsförderung in Kooperation mit der AWO. Mit

drei Gruppen beginnend, umfasst es heute stolze zehn Gruppen und ist fester Bestandteil der Fellbacher Bildungslandschaft – ein Ort der Betreuung und der Begegnung, des Lernens und des Miteinanders.

Auch Michael Faltis, Fachbereichsleitung KiJu und ehemaliger Kitaleiter des Zwergenzügels, sprach zur Geschichte bewegende Worte. Ehrengästin Beatrice Soltys, Baubürgermeisterin der Stadt Fellbach, überbrachte ein symbolisches Eisenbahngeschenk, das „Zwergenzügle“ als Verbindung zur Stadt unterstreichend.

Buntes Programm für Groß und Klein

Im Mittelpunkt: die Kinder als aktive Mitgestaltende. Ihre Auftritte wurde begeistert und mit viel Applaus gefeiert, insbesondere der eigens überarbeitete „Zwergenzügle Song 2.0“. Auch das Rahmenprogramm bot viel: Kamishibai-Theater der Stadtbibliothek Fellbach, Kinderschminken, Haare flechten, Kinder-Tattoos, Goldnuggets sieben, Torwandschießen, Jahrmarkt, Armbänder basteln, Parcours durch den TSV Schmi-den, Familienportraits mit der Kinderkamera, Raum der Vergangenheit mit Ausstellung zur Geschichte des Zwergenzügels, Fahnen bemalen zum Fellbacher Herbst sowie Tombola mit tollen Gewinnen. Und viel Genuss: Neben Kuchen und Waffeln gab es Hot Dogs – auch in vegetarischer Variante. •



BUNDESVERBAND

Sozialpolitik vor Ort

Die Verantwortlichen bei der AWO treffen sich seit vielen Jahren bundesweit. – Sie kommen regelmäßig zusammen, die Geschäftsführenden der AWO bei der Geschäftsführerkonferenz (GfK) als auch die ehrenamtlichen Präsidenten und Vorsitzenden. Erstmals bei einem solchen Treffen dabei waren Stefan Oetzel und Valerie Nübling, die neuen Vorsitzenden des ehrenamtlichen Präsidiums der AWO-Württemberg, Die Konferenz fand beim AWO-Landesverband Saarland

statt: Dort wurden die Neuen aus Württemberg sehr freundlich begrüßt. – Danach folgte eine Präsentation, bei der deutlich wurde, wie stark die AWO Saar zum sozialen Gefüge im Land gehört. So war auch die Bundeskonferenz vorbereitet. Nach einem großen Inhaltlichen Teil ging es zu einem Empfang in der saarländischen Staatskanzlei. Dort wurden alle von Ministerpräsidentin Anke Rehlinger herzlich empfangen. Auch sie referierte umfangreich über die Sozialpolitik vor Ort, sich am Schluss zu ihrer jahrelangen AWO-Mitgliedschaft bekennd. Der Tag endete mit einem Besuch im Historischen Museum und der Ausstellung Saargeschichte. Am nächsten Vormittag referierte der hauptamtliche Vorstand des Bundesverbands, Marvin Deversi, über die Sozialpolitik der AWO, ihm folgte Magnus Jung, Sozialminister im Saarland. Das Wichtigste an der aufschlussreichen Zusammenkunft freilich war, all die anderen ehrenamtlichen Vorsitzenden kennenzulernen. •

Wege entstehen beim Gehen

Das Schulzentrum im Stockbrünle ist wieder eröffnet worden. – Nach dem Baubeschluss im Böblinger Gemeinderat im Jahr 2020 hieß es warten – für Schüler*innen und Lehrkräfte, für Schulsozialarbeit und Ganztagsbetreuung der AWO. Nun, fast 20 Monate später, steht es da: das neue moderne Schulzentrum im Stockbrünle, das im Herbst feierlich an die Schulleitungen übergeben wurde.

Im Stockbrünle werden die Theodor Heuß Werkrealschule und die Friedrich Schiller Realschule unter einem Dach sein. Das bedeutet, Chancen für alle. Neue Technologien, elektronische Tafeln, nachhaltige Baumaterialien sorgen für tolle Akustik, viel Licht und zukunftsweisende Lernmöglichkeiten. Sie tragen dazu bei, pädagogische Verantwortung für die Bildung der Zukunft zu übernehmen.

Zu den neuen Konzepten gehört auch die Lounge für Lehrkräfte, um letztere zusammenzuschmieden.

„Es ist eine große Chance in so einem tollen Haus zu lernen“

Auch das AWO Team der Schulsozialarbeit beider Schulen und der Ganztagsbetreuung vernetzt sich weiter, bringt neue Methoden und sozialarbeiterische Kompetenz ins Spiel. Ein Prozess, den Bereichsleitung Kinder- und Jugendhilfe Nadine Hempke aktiv unterstützt. Zu den vielen kreativen Ideen des AWO Teams gehören etwa die „Schlau-AG“ oder „do it yourself“, die das Zutrauen und die Alltagskompetenzen der Werkrealschüler:innen unterstützen.

„Wege entstehen beim Gehen ...“ diesem Spruch folgen die Akteure, alt und neu verbindend, um Zukunft stiftendes Lernen und Zusammenleben umzusetzen. Dazu Schülersprecherin Dima Ismaeli: „Wir versprechen, dass wir Verantwortung übernehmen, damit unsere Schule so gut bleibt, wie sie ist. Denn wir haben sie nur von der Stadt ausgeliehen bekommen.“ Ihre Freundin Esmagül ergänzt: „Es ist eine große Chance in so einem tollen Haus zu lernen, mit tollen Lehrkräften und Menschen von der AWO, die immer für uns da sind.“ •



Andrea Fabisch-Wörner (SSA Theodor-Heuss) links, Daniel Strobel (Leitung GTB) und Franziska Gruber (SSA Friedrich-Schiller).

Jeden Tag Freude

Künstlerin Marlis G. Schill zeigt ihre Bilder im Seniorenzentrums Salzacker. – „Farbe tut der Seele gut und hebt die Stimmung“, findet Simon Einsele. Und deshalb freute sich der Einrichtungsleiter des AWO Seniorenzentrums Salz-

acker in Stuttgart Möhringen, als die Möhringer Künstlerin Marlis G. Schill vorschlug, ihre farbintensiven, abstrahierten Bilder im großen Speisesaal und der Tagespflege auszustellen. „Die Reaktionen auf diese Idee und Aktion der Künstlerin sind durchweg positiv und wir freuen uns jeden Tag darüber“, so Einsele.

Marlis G. Schill, die schon seit langem soziale Projekte mit dem Erlös aus Bilderverkäufen unterstützt, stellt ihre Werke der Einrichtung kostenlos und zeitlich unbegrenzt zur Verfügung. • www.marlisgschill.de



„nomol verhockt“

In Musberg wurde eine Schau über Gaststätten eröffnet. – Der Sonnentreff war bis auf den letzten

Platz gefüllt, als die AWO gemeinsam mit dem Theater- und Kulturverein Musberg eine Ausstellung zu Gaststätten in Musberg eröffnete. Nach den Grußworten von Ilona Koch, die den Oberbürgermeister vertrat, und der Einführung in die Schau „nomol verhockt“, wurde ein humorvolles Theaterstück mit historischem Bezug gezeigt, bevor die Vernissage bei Fassbier und Snacks in regen Gesprächen mündete. •



Von der Spende zum Vermächtnis

Konzernchefin nimmt AWO in ihr Testament auf. – Jedes Jahr zuverlässig 10.000 Euro – damit kann ein aktiver Ortsverein viel anfangen. Doch der Reihe nach. Nicht nur Unternehmerteil sondern auch soziales Engagement zeichnete insbesondere die Seniorenchefin der Firma Blickle Rä-

der + Rollen im Oberschwäbischen aus. Zwar konnte die AWO stets mit einer Spende rechnen, doch richtete sich die Höhe nach dem geschäftlichen Erfolg. Mittlerweile ist Blickle ein Konzern – und die AWO Teil des Vermächtnisses von Elisa-

beth Blickle. Testamentarisch legte sie für dieses fest, dass die AWO in Balingen jedes Jahr 10.000 Euro erhält für ihre sozialen Angebote. Das Geld trägt unter anderem zur Finanzierung des mobilen sozialen Dienstes bei. •

Erblotse® Erben Vererben Erbratgeber

Erbquoten berechnen und Testament schreiben – so einfach geht's

Wer erbt, wenn mir etwas passiert?

Kann ich selbst bestimmen, wer erbt?

Was passiert nach meinem Ableben mit meinem Eigentum?

Wie kann ich sicher stellen, dass für meine Kinder gesorgt ist?

Jetzt starten

**Für die städtische Gemein-
schaft und eine solidarische,
tolerante Gesellschaft**

Die AWO Münchingen feierte ihr 50. Jubiläum mit einem großen Fest im Widdumhof.

„Vor genau 50 Jahren haben hier in dieser Stadt sozial engagierte Frauen und Männer einen Ortsverein der Arbeiterwohlfahrt gegründet. Daraus ist bis heute eine rührige Gemeinschaft entstanden, die sich für eine solidarische und gerechte Gesellschaft einsetzt.“ So begrüßte der AWO-Kreisvorsitzende Wolfgang Stehmer die zahlreichen Gäste im schön geschmückten Widdumhof, wo Unzählige sich eingefunden hatten, um das Jubiläum zu feiern, das mit einer Ausstellung im Heimatmuseum begann. Stehmer sollte auch durch das bunte Programm führen, das Beate Ruffner am Saxophon und Hedi Glinka am Klavier und Kabarettist Alois Gscheidle literarisch und humorvoll auf Schwäbisch begleitete.

Freilich wurden an so manche Urgesteine der Münchinger AWO-Arbeit erinnert: In ihrer Laudatio schilderte die Ortsvereinsvorsitzende Sybille Hüls-Herold die Verdienste der Gründungsmitglieder Lore und Max Klamser, Hildegard Jäger, Bärbel Öhrlich, Heidi und Uwe Mayer. Aber auch an jene von Monika Bless, Ute Büsing, Anneliese Hauße und Doris Huj, die fast fünf Jahrzehnte in den Gruppen wirkten, Unmengen von Kuchen gebacken und Räume renoviert hatten. Die AWO Münchingen sei vor einem halben Jahrhundert gegründet worden, um dort anzupacken, wo Hilfe dringend gebraucht wurde, betonte sie. Bei den Familien, bei der Schülerbetreuung und vor allem bei der Hausaufgabenhilfe war das bitter nötig. Es entstanden sozialorientierte Gemeinschaftsangebote, Gruppen



Anneliese Hauffe, Sybille Hüls-Herold, geehrt mit der Paul-Hofstetter-Medaille, und Stefan Oetzel feiern das Jubiläum.

für Senior*innen, Krabbelkinder, fürs Tanzen, Basteln, Handarbeiten, Nähen, um Ausflüge zu machen, sich einfach so zu treffen. Für einige Menschen war und ist das auch ein Angebot zur Selbsthilfe, weil sie mit ihren Problemen nicht mehr allein sind, darüber sprechen und selbst einen Weg aus der Krise finden können. Dieses mehr Miteinander stärkte den sozialen Zusammenhalt in der Stadt. „Die AWO in Münchingen ist mehr, als nur ein Verein“, so die stolze Ortsvereinsvorsitzende. „Sie ist ein fester Bestandteil unserer städtischen Gesellschaft. 1975 begann in Münchingen die Reise; eine Reise, von der wir alle hoffen, dass sie noch lange nicht zu Ende ist. Getreu nach dem Zitat von John F. Kennedy: Einen Vorsprung im Leben hat, wer da anpackt, wo die anderen erst einmal reden. Den „wertvollen Beitrag der AWO für die städtische Gemeinschaft“ lobte Bürgermeister Alexander Noak in seinem Grußwort. Und der Präsident der AWO Württemberg, Stefan Oetzel, überbrachte nicht nur die Grüße der AWO-Familie, sondern unterstrich vor allem die politische Arbeit der Ortsvereine für eine solidarische und tolerante Gesellschaft. In Stuttgart werde die AWO Münchingen als sehr umtriebiger und fortschrittlicher Ortsverein wahrgenommen, sagte er. Oetzel hatte denn auch eine besondere Mitgliederehrung in seinem Gepäck: Auf Vorschlag des AWO-Kreisverbandes verlieh er Anneliese Hauffe und Sybille Hüls-Herold für ihre langjährigen ehrenamtlichen Verdienste in der sozialen Arbeit die Paul-Hofstetter-Medaille in Silber.

Anneliese Hauffe kam 1976 zur AWO, war vier Jahrzehnte im Vorstand. Sie organisierte lange die Näh- und Strickstube, den „Kastanientreff“, die Raumbellegung, war und ist Wirtschaftsführerin des Ortsvereins, betreut beim AWO-Mittagessen und hilft bei allen Vereinsfesten.

Sybille Hüls-Herold habe als Ortsvereinsvorsitzende in Korntal-Münchingen die ehrenamtliche AWO-Arbeit maßgeblich mitgestaltet, so Oetzel. Seit rund 20 Jahren Motor- und Ideengeber des Ortsvereins, belebte sie Bastelangebote, Nachmittage für Senior*innen sowie Sport- und Spielangebote wieder, steigerte die Mitgliederzahl. Sie habe es geschafft, betonte der Präsident, die ehemaligen Mitglieder der aufgelösten AWO Ditzingen zu integrieren.

Oetzel war es denn auch, der mit Hüls-Herold und Schultes Noak die große Geburtstagstorte anschnitt, die sich alle munden ließen und auf die nächsten 50 Jahre AWO Münchingen anstießen. •

Selbstlos und leidenschaftlich

Bei der Hauptversammlung kamen Abschied und Neuanfang zusammen. — Bei der alljährlichen Hauptversammlung des Orts-



vereins Böblingen hatte der erste Vorsitzende Michael Vogt eine besondere Aufgabe: Er durfte Brigitte Richter verabschieden. 45 Jahre engagierte sie sich selbstlos und leidenschaftlich für die AWO in Böblingen, etwa auf der Geschäftsstelle des Ortsvereins, als Vorsitzende des Kreisverbands, sowie im Vorstand als zweite Vorsitzende und dann Beisitzerin. Gute Wünsche aller nahm sie in den wohlverdienten „Ruhestand“ vom aktiven Mitgliedsdasein mit. Dem Ortsverein wird Richter indes erhalten bleiben,

sie will aufmerksam die Tätigkeit des Vorstands verfolgen.

Wieder bestätigt wurden als erster Vorsitzender Michael Vogt und als zweiter Frank Schubert, außerdem Marlene Jäkel als Kassiererin. Sie will ihr Amt allerdings nur noch ein Jahr ausüben. Als Beisitzer*innen einmal mehr dabei sind Kornelia Protze, Elvira Schmidt, Ingrid Rech-Wickenhäuser und Gerhard Keck, frischen Wind unter letztere bringt der neu gewählte Lukas Häberle. •



Suchter- krankungen erkennen und ver- stehen

Selbsthilfegruppe für Menschen mit Suchtproblemen veranstaltet erfolgreichen Vortragsabend zum Thema. – Der Andrang in der Karl-Wahl-Begegnungsstätte war enorm! Zum ersten öffentlichen Vortragsabend der Selbsthilfegruppe für Menschen mit Suchtproble-

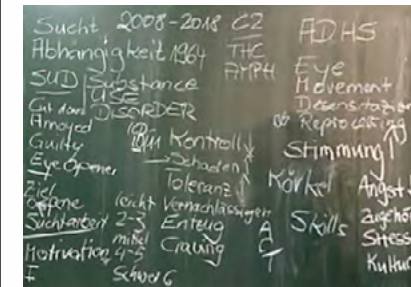
men des AWO Ortsvereins Schorndorf kamen rund 40 interessierte Besucherinnen und Besucher, um sich über das Thema „Suchterkrankungen erkennen und verstehen“ zu informieren.

Melanie Schubert, Oberärztin der Suchtstation am Zentrum für Psychiatrie (ZfP) Klinikum Schloss Winnenden, beleuchtete lebendig und interaktiv die zentralen Aspekte rund um Suchterkrankungen. Das Spektrum reichte von den Anzeichen und Verläufen über Ursachen und Hintergründe des Verhaltens bis hin zu den Grundprinzipien der zieloffenen Suchtarbeit. Besonderes Interesse fand der Überblick über die verschiedenen Behandlungsmöglichkeiten im ZfP.

Das Thema bewegte stark: Rege fragte das Publikum und ging rege in den Austausch mit Melanie

Schubert. Entsprechend zog die Selbsthilfegruppe ein durchweg positives Fazit. Für das kommende Jahr ist bereits ein weiterer Vortragsabend geplant, bei dem sich die Referentin mit einem neuen Schwerpunkt beschäftigt.

Die AWO-Selbsthilfegruppe für Menschen mit Suchtproblemen besteht seit Februar 2025 und bietet Betroffenen einen geschützten Raum für Austausch, gegenseitige Unterstützung und Information. •



Menschen mit Einschränkungen willkommen!

Die Handicap-Toilette im AWO Haus Backnang renoviert! – Es ist pittoresk mit seinem Gewölbekeller und seinem Fachwerk: das AWO Haus Backnang. Doch ein Örtlein darin war bereits beim Vorstandswechsel vor drei Jahren ein Aufreger: die Handicap-Toilette. Nun wurde sie in Stand gesetzt. Doch bevor entrümpelt, gestrichen, Fliesen geschnitten, gelegt, angeklebt, kurz renoviert und saniert werden konnte, mussten erst einmal neue Stellplätze für die Mülltonnen gefunden werden, die dort längst ihren Platz hatten. Nachdem auf mehrere Weisen vergeblich versucht worden war, dafür städtisches Unterstützung zu bekommen, beantragte die AWO eigenständig Fördermittel, um die Renovierung in Angriff zu nehmen. Dank Hilfen der Aktion Mensch und des AWO Bezirksverbands Württemberg, der bei Beantragungen unterstützte, konnte es losgehen. Ende September schritten aktive Mitglieder und das frisch gewählte Vorstandsteam zur Tat und kamen zum langen Renovierungswochenende zusammen. Auf dem Dachboden ging es los im AWO-Haus – dann weiter. Zu den gefundenen Schätzen gehörte ein betagter Gefrierschrank, eine D-Mark, alte Paracetamol-Blister, Weihnachtsmarktstand samt Dekoration, diverse Uralt-Möbel fanden ihr Ende auf der Deponie. Das war alles andere als eine fixe Angelegenheit – aber das beste Team-Building-Seminar schlechthin. Und

das gratis! Mitarbeiter*innen der AWO gGmbH staunten nicht schlecht, einer brachte Birnen vom Wochenmarkt vorbei. Die restliche Farbe wurde genutzt, um den Gauben im über 200 Jahre alten Gewölbekeller eine neue Atmosphäre zu verleihen. Anfang Oktober schließlich kam die beauftragte Sanitär-Firma: Endlich hat die AWO eine funktionsfähige und einladende Handicap-Toilette, um auch Menschen mit Einschränkungen bei uns im Haus gebührend willkommen heißen zu können! • **Mat, Ronny, Isa, Norbert, Volker, Uli & Markus (Vorstands-Team OV Backnang e.V.)**



Ausflüge schaffen Erinnerungen – und damit auch Lebensmut

Glück muss man haben! – Zwar war Regen angesagt zur Jahresausfahrt der Seniorinnen und Senioren. Doch dann blieb es bis auf ein paar Tropfen trocken. Und so geriet der Ausflug nach Singen und zur Reichenauer Gärtnersiedlung zu einem vollen Erfolg. Alle waren beeindruckt von der größten Paprika-Plantage

Deutschlands unter einem riesigen Glasgewächshaus sowie den daneben gedeihenden Gurken und Tomaten! Gemüse und Obst, das überwiegend in den Regalen von Supermärkten landet. Auch andernorts war viel geboten, etwa eine Visite in Überlingen und eine Schiffsrundfahrt samt Panoramablick auf die Sehenswürdigkeiten des Bodensees. Alle waren sich einig: An solch eine gelungene Ausfahrt erinnert man sich gerne und freut sich auf weitere. •



Damit Heiligabend niemand alleine bleiben muss

Die AWO Stuttgart lädt schon seit vielen Jahren die Besucherinnen und Besucher ihrer Altenhilfe-Einrichtungen an Heiligabend zu einer gemeinsamen

Feier ein. – Festliches Essen, weihnachtliches Programm mit Geschichten, Musik und gemeinsamem Liedersingen – und ein Fahrdienst, der dafür sorgt, dass auch jene teilnehmen können, die nicht mehr so gut zu Fuß sind: Die Rede ist von der schönen Tradition der Begegnungs- und Servicezentren der AWO Stuttgart, jedes Jahr ihre Einrichtungen zu Weihnachten zu öffnen besonders für Menschen, die sonst alleine feiern müssten. Manche der Häuser begehen das Fest für sich, andere, die benachbart sind tun sich zusammen, um abwechselnd mal in der einen, mal in der anderen Begegnungsstätte zu feiern. Die Hauptsache ist, dieser besondere Tag wird in Gemeinschaft verbracht und niemand muss alleine bleiben. •

Heiligabendfeiern sind in folgenden Einrichtungen geplant, die um eine rechtzeitige Anmeldung bitten:

Begegnungs- und Servicezentrum Botnang
Griegstr. 8, 70195 Stuttgart, Tel. 0711 39 10 77 78
10:00–13:00 Uhr: **Weihnachtsbrunch**

Begegnungs- und Servicezentrum Dürtlewag
Osterbronnstr. 64 B, 70565 Stuttgart, Tel. 0711 74 98 30
12.00–16.00 Uhr: **Mittagessen und Kaffeenachmittag**

Begegnungs- u. Servicezentrum Salzäcker in Möhringen
Widmaierstr. 139, 70567 Stuttgart, Tel. 0711 69 39 68
15.00 – 19.00 Uhr: **Kaffeenachmittag und Weihnachtsabendessen** | Gemeinsame Feier mit der Einrichtung im Fasanenhof

Begegnungs- und Servicezentrum Feuerbach-Pfostenwäldle
Pfostenwäldle 25, 70469 Stuttgart, Tel. 0711 94 57 26 04
12:00–16:00 Uhr: **Mittagessen und Kaffeenachmittag** | Gemeinsame Feier mit der Einrichtung in Zuffenhausen

Begegnungs- und Servicezentrum Seelbergtreff, Bad Cannstatt
Taubenheimstr. 87, 70372 Stuttgart, Tel. 0711 56 01 49
14:30–17:00 Uhr: **Kaffeenachmittag mit Programm und Adventsliedern**
am 19.12.: **Vorweihnachtlicher Kaffeenachmittag mit Musik**

Stadtteilhaus Hallschlag
Am Römerkastell 69, 70376 Stuttgart, Tel. 0711 54 35 36
10:00–13:00 Uhr: **Weihnachtsbrunch**

Stadtteilhaus am Ostendplatz
Ostendstr. 83, 70188 Stuttgart, Tel. 0711 286 83 99
12.00–16.00 Uhr: **Mittagessen und Kaffeenachmittag**

Begegnungs- und Servicezentrum Süd – Altes Feuerwehrhaus
Möhringer Str. 56, 70199 Stuttgart, Tel. 649 89 94
Mittagessen und Kaffeenachmittag



Neue Heimat!

So sieht Nachhaltigkeit aus, wenn die Tanne stehen bleibt: Der AWO-Weihnachtsbaum am Hauseingang wurde über die Zeit zum Heim für die Vogelwelt! •

Gemeinsam stark für Kinder

Das Jugendwerk unterstützt bei der Ferienbetreuung. – In den Sommerferien wurde das Gelände des AWO-Ortsverbands Kirchheim zur bunten Bühne für acht motivierte Kinder: Eine Kinderolympiade, organisiert als Tagesfreizeit, bot jede Menge Spiel, Spaß und Teamgeist. Nach Kennenlernbingo und einer Einführung in Regeln und Gelände traten die Kids in kreativen, lustigen Spielen gegeneinander an: Schwammspiel, Wasserbalancieren, Flachwitze-Challenge und viele weitere Aufgaben sorgten für gute Laune. Besonderes Highlight: die „50-Minuten-Wette“, bei der die Teams ihren Einfallsreichtum unter Beweis stellen konnten. Den Abschluss bildete eine fröhliche Wasserschlacht. Der AWO-Ortsverband Kirchheim/Teck übernahm die Organisation rund um den Veranstaltungsort, stimmte sich mit der Gemeinde ab und sorgte für die Verpflegung. Mit roten Würstchen im Brot und kühlen Getränken wurden die kleinen Olympioniken für den Nachmittag gestärkt. Bei der Siegerehrung gab es Urkunden und Süßigkeiten, und die Kinder gaben durchweg positives Feedback: Viele freuen sich schon jetzt auf eine Wiederholung im nächsten Jahr. Die Kinderolympiade zeigt, wie das Jugendwerk AWO-Gliederungen bei Planung und Durchführung von Aktionen unterstützt: mit Erfahrung, Engagement und einem offenen Ohr für die lokalen Bedürfnisse. Ob Tagesfreizeiten, Ferienangebote oder andere Formate, das Jugendwerk ist da, wenn es gebraucht wird.

„Uns ist wichtig, dass wir nicht nur unterstützen, sondern gemeinsam mit den Gliederungen Strukturen schaffen, die langfristig tragen“, so Chiara Mongiello, Ansprechpartnerin für AWO-Gliederungen im Jugendwerk der AWO Württemberg. „Indem wir bei Aktionen wie der Kinderolympiade mitdenken und mitmachen, helfen wir auch dabei, neue Engagierte zu gewinnen und die Gliederungen zu befähigen, solche Angebote künftig selbst umzusetzen.“ •



Sie planen eine Aktion und wünschen sich Unterstützung?

Dann melden Sie sich gerne bei uns! Gemeinsam entwickeln wir Ideen, Konzepte und sorgen für eine gelungene Umsetzung.

Kontakt
Chiara Mongiello – Jugendwerk der AWO Württemberg
Mail: chiara.mongiello@jugendwerk24.de
Tel.: 0711/9457291241

Das Ehrenamt hält AWO-Fahne hoch!

In Wangen ist die AWO schon seit den 1950er-Jahren aktiv – und dank eines engagierten Traumteams weiterhin. – Gegründet hat einst den Ortsverein Günther Höch, der das Vorstandsamt Jahre lang innehatte. Über die Dekaden wurden eine Vielzahl von abwechslungsreichen Aktivitäten für die AWO-Mitglieder aufgebaut und angeboten – vom monatlichen Kaffeenachmittag und Museumsbesuchen über Tanzveranstaltungen und Funkenring-Würfeln bis zu mehrtägigen Reisen. Immer mittendrin: Renate Hölle. Sie engagiert sich seit über 20 Jahren ehrenamtlich für die AWO, kümmerte sie sich jahrelang um eine Flüchtlingsfamilie, förderte und forderte die beiden Kinder. Bis zum heute Tage besteht eine enge Bindung zu „ihren Kindern“. Da über die Jahre einige Vorstandsmitglieder ihr Engagement altershalber einstellen mussten, wurde 2019 der Ortsverein in einen Stützpunkt des Kreisverbandes umgewandelt. Und wieder hielt Renate Hölle die AWO-Fahne hoch. Sie leitet den Stützpunkt, organisiert kleinere Veranstaltungen. Kürzlich bekam sie mit Jürgen Rölly – er war für die SPD im Gemeinde- und Kreistag – Verstärkung. Der ehemalige Polizist arbeitet schon lange mit Jugendlichen, die in einem schwierigen sozialen Umfeld aufwachsen. Aktuell bereitet sich Rölly auf die Trainerlizenz vor. Mit Erlangen wird er sein Gewaltpräventionsprogramm unter der AWO-Flagge anbieten. Und das Dreamteam Hölle und Rölly plant neue Angebote! Jüngst fand eine – von der AWO organisierte – öffentliche Veranstaltung zu „Oma-Tricks“ statt, wo Rölly auch persönliche Erfahrungen und Tipps einbrachte. Das kam enorm gut an. • **Jochen Wolf**



Therme, Tanz und Tortellini

Urlaub verbindet: Freundeskreis Reutlinger Senior*innen reiste wieder nach Montegrotto in Venedig. – Was ergeben stolze 2.892 Lenze in der Altersspanne von 64 bis 92 Jahren? Ein Füllhorn an Lebenserfahrung und Lebensfreude! Das brachten die 35 reiselustigen Teilnehmenden mit, die mit der AWO Reutlingen nach Montegrotto fuhren, um in ihrem langjährigen Lieblingshotel zwei unvergessliche Wochen zu verbringen. Erholung pur war angesagt in den Thermen, der neuen Anlage und im wunderschönen Garten. Von der Kulinarik ganz zu schweigen: Die Reutlinger Senior*innen ließ sich mit köstlichem italienischen Essen verwöhnen und schwangen einmal pro Woche fröhlich das Tanzbein. Auch die Ausflüge hatten es in sich: Charmante Städte wie Ferrara und Vicenza wurden erkundet, ein Weingut in den Euganeischen Hügeln besucht, wo freilich der eine oder andere Schluck Wein getestet wurde, zudem über den wöchentlichen Markt gebummelt. Wie fasst noch Reiseleiterin Karin Holfter so treffend zusammen? „Jedes Jahr ist diese Reise ein Highlight, und es ist mir eine Freude, so viele glückliche Gesichter zu sehen.“ Wer nun Lust hat, im nächsten Mai mit auf Reisen zu gehen, ist herzlich eingeladen, sich schon jetzt anzumelden! • Kontakt: info@awo-reutlingen.org



Auf der Spur von Prinzen und Prinzessinnen

Kinderausflug ins Schloss Ludwigsburg und den Märchengarten kam bestens an. – In Märchen trifft man sie ständig an – Prinzen und Prinzessinnen. Doch wie haben sie wirklich gelebt? Das erlebten 22 Kinder, die mit drei Begleitpersonen der AWO Renningen einen Ausflug zum Schloss Ludwigsburg und in das Blühende Barock samt Kinderland machten. Früh ging es los auf dem Renninger Bahnhof. Nach der Besichtigung des Barockschlosses freuten sich alle über ein leckeres Mittagessen bei der AWO Ludwigsburg, bevor es am Nachmittag in den Residenzgarten ging. Ein Spaziergang über den historischen Marktplatz inklusive Eis rundete den gelungenen Ausflug ab. •



Spielend mit Spaß Sprache lernen und Leute treffen

AWO veranstaltet vierzehntägig einen Inklusiven, offenen Spielertreff. – Der Name ist Programm: „Würfelkobold“ heißt der inklusive, offene Spielertreff, der alle zwei Wochen freitags von 19 bis 24 Uhr im AWO-Haus Backnang stattfindet. Seit Mitte Oktober sind dort alle herzlich willkommen, die Spaß an Brett-, Würfel- und/oder Strategiespielen in locker Atmosphäre haben. Schon zum Auftakt wurde Altbekanntes wie Rummikub aufgetischt, aber auch Neues vorgestellt

und gespielt, etwa „Pinancola Dice“, „Forbidden Island“, „Heckmeck“ und „Gipfelstürmer“. Das kam bestens an bei – fast – jedem Alter. Von Mitte 30 bis Mitte 70 waren die Teilnehmenden, die sich da begeistert ins Zeug legten, zu gewinnen versuchten – und auch gut verlieren konnten. Das Spiel war das Ziel, Freude und Lachen inklusive.

Die AWO Backnang, deren Haus nun eine frisch renovierte barrierefreie Toilette hat, ist glücklich über den gelungenen Start. Und freut sich auf weitere fröhliche Spieleabende mit vielen unterschiedlichen Leuten – auch Senior*innen, Menschen mit Einschränkungen, Menschen, die derzeit Deutsch lernen, Eltern mit Kindern ... Apropos, Kinder können nur in Begleitung ihrer Eltern teilnehmen, da eine Kinderbeaufsichtigung nicht gewährleistet werden kann. Gewünscht ist, eigene Spiele, Getränke und Knabberien mitzubringen. Zudem freut sich das Team sehr über Spenden von Spielen, die gezählt und komplett sind. •

Würfelkobold, inklusiver, offener Spielertreff, AWO-Haus Backnang, Aspacherstrasse 32, alle zwei Wochen freitags von 19 bis 24 Uhr.



Mit bunten Steinen zum Glück

Beim Kinder- und Familienfest bot die AWO Malen mit Kieselsteinen an. – Auch im Jahr 2025 hatte einmal mehr der AWO Ortsverein für das Kinder- und Familienfest der Gemeinde Ehningen ein gut vorbereitetes Kreativprogramm im Angebot. Im neuen, weithin sichtbaren AWO-Pavillon – Leihgabe des Kreisverbands Böblingen-Tübingen – konnte man Kieselsteine mit Acrylstiften bemalen und beschriften. Und das taten nicht nur Kinder ab sechs, sondern auch ihre Eltern waren mit Feuereifer dabei. Es ent-

standen Zwergenköpfe, grimmige bis lachende Gesichter, Glückssymbole, Tiere und andere dekorative Objekte, so manches davon zum Aufhängen. Ein fantasievoller Spaß für alle! Vorstandsmitglieder sprachen mit Mamas, Papas, Omas und Opas über die AWO-Arbeit vor Ort und im Landkreis, verteilten dazu

Informationen und Flyer. Tatkräftig unterstützt von der Jugendwerkgruppe Böblingen: Die half beim Auf- und Abbau des Pavillons und engagierte sich an den Maltischen. Nur so habe der OV Ehningen das tolle Angebot realisieren können, hieß es. Und: „Danke an alle Helfer*innen. Ihr wart großartig!“ •



Über eine Million Menschen zur Flucht gezwungen



Philippinen: AWO International leistet mit Partner Nothilfe nach verheerenden Taifunen. – Die Philippinen wurden innerhalb weniger Tage von zwei schweren Wirbelstürmen heimgesucht. Zunächst fegte Taifun Kalmaegi über die Region und hinterließ mas-

sive Zerstörungen. Noch bevor die Menschen sich von diesem Schlag erholen konnten, folgte Tropensturm Fung-Wong und zwang mehr als eine Million Menschen zur Flucht aus ihren Häusern.

Verheerende Folgen: Taifune Kalmaegi und Fung-Wong Mehrere Partnerorganisationen von AWO International sind unmittelbar von den Auswirkungen der Taifune betroffen. Die Schäden sind erheblich: Häuser wurden zerstört, die Versorgung mit Nahrungsmitteln und sauberem Trinkwasser ist vielerorts zusammengebrochen. AWO International reagiert schnell auf die Katastrophe und stellt 40.000 Euro für dringende Nothilfemaßnahmen bereit. Gemeinsam mit lokalen Partnerorganisationen werden bereits konkrete Bedarfe ermittelt und Hilfsmaßnahmen vorbereitet. Ein Schwerpunkt liegt dabei auf der Versorgung der betroffenen Familien mit Nahrungsmitteln und sauberem Trinkwasser.

Betroffene Familien benötigen dringend Hilfe Naturkatastrophen wie Taifune, Erdbeben und Erdrutsche suchen die Philippinen regelmäßig heim. AWO International steht seit vielen Jahren an der Seite der Menschen vor Ort – nicht nur in der akuten Nothilfe, sondern auch in der Katastrophenvorsorge, um Menschen bestmöglich auf solche Katastrophen vorzubereiten. Auch die Menschen auf den Philippinen brauchen jetzt Solidarität. Spenden ermöglichen, schnell und unbürokratisch zu helfen. Jeder Beitrag zählt: für Nahrung, Trinkwasser und ein sicheres Dach über dem Kopf. •

Spenden Sie jetzt und unterstützen Sie die Menschen auf den Philippinen!
AWO International
IBAN: DE87 3702 0500 0003 2211 00
Stichwort: Taifun Südostasien

Starkes Wir im Team Umwelt und Nachhaltigkeit

„Weiterbilden. Austauschen. Handeln“ – so lautet das Motto des Projekts AWO L(I)EBT DEMOKRATIE des AWO Landesverbands Bayern e.V. – Eine ganze Hand voll Demokratiewerkstätten bietet das Projekt „AWO l(i)ebt Demokratie“ Interessierten an, um aktuelle Fragestellungen zu diskutieren, sich zu vernetzen und bei den Themen weiterzubilden, die ihnen am Herzen liegen, schließlich um gemeinsam Aktionen zu planen und um Aufmerksamkeit für gesellschaftspolitisch wichtige Themen zu generieren. Eine der

Demokratiewerkstätten, die sich im Projekt des AWO Landesverbands Bayern gebildet haben, ist das „Team Umwelt und Nachhaltigkeit“. Jeden zweiten Mittwoch im Monat treffen sich dessen Teilnehmenden zwischen 18 und 18.30 Uhr online, um sich über umweltbezogene Themen auszutauschen. „Wir gehen dabei zum Beispiel auf grundlegende Fakten zum Klimawandel und die „#17Ziele“ der UN-Nachhaltigkeitskampagne ein oder diskutieren unter anderem über ökologische Gerechtigkeit“, heißt es. Im Fokus jedes digitalen Teammeetings stünden auch praktische Tipps, wie man den eigenen Alltag klimaneutraler und umweltschonender gestalten könne. Außerdem plane das Team gemeinsame Aktionen und Veranstaltungen. Mitmachen an den digitalen AWO Demokratiewerkstätten ist kostenlos. Das Projekt AWO L(I)EBT DEMOKRATIE ist Teil des Bundesprogramms „Zusammenhalt durch Teilhabe“ und wird gefördert durch das Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat. „Unsere Demokratie ist in Gefahr: Rechtsextreme Einstellungen drängen immer weiter in die Mitte der Gesellschaft vor“, so die



EXTERN

BEZIRK

Demokratie- stärkung und Miteinander jenseits gewohnter Bahnen

Mit der Gründungs-Mitgliedschaft im Landesbündnis für Demokratie und Menschenrechte setzt die AWO Württemberg ein klares Zeichen – wider die demokratische Demenz! – Seit Januar 2024 gibt es das landesweite Bündnis – jetzt, gut zwei Jahre später, ist ein guter Zeitpunkt, um zu schauen, was der Verband getan hat, um der demokratischen Demenz entgegenzuwirken.

Denn tatsächlich sollte die AWO ja einen ganz ausgeprägten Demokratie-Muskel haben – oder droht er auch dort zu degenerieren? Und falls ja – welche Übungen können dagegen helfen?

In Zeiten eines erstarkenden Rechtspopulismus in Europa, aber auch in Deutschland durch die erschreckende Salonfähigkeit der AFD, ist es unerlässlich, sich als Verband selbst zu hinterfragen, was man tatsächlich tut, um hier satzungsgemäß klare Kante zu zeigen.

Zum einen hat die AWO aktiv die Kampagne des Bundesverbands Demokratie.Macht.Zukunft vorangetrieben. Mit dem Politikino für Erstwähler im Mai 24 hat sie den Kampagnenschwerpunkt #AWOwähltDemokratie vor den Europawahlen gemeinsam mit AWO

Veranstaltenden. „Menschen mit Migrationsgeschichte, die LGBTIQ*-Community, Frauen, Menschen mit Behinderung und weitere Bevölkerungsgruppen sind zunehmendem Hass und Diskriminierung ausgesetzt. Politische Mehrheiten sind ohne extremistische Kräfte immer schwerer zu bilden.“ Als Verband, der in der Nazi-Zeit verboten, dessen Mitglieder verfolgt und teilweise gar ermordet wurden, stehe die AWO in einer besonderen Pflicht, die Demokratie zu verteidigen und Flagge zu zeigen auf der Straße und auf Social Media. Das Projekt fördere Engagement und Zusammenhalt, setze sich für eine wehrhafte Demokratie und eine Politik ein, die verhindere, dass Menschen sich davon abwenden. „Wir müssen unsere Demokratie entschlossen verteidigen und mit einer Politik für ein starkes WIR verhindern, dass Menschen sich von der Demokratie abwenden.“ •

Jugendwerk und Landeszentrale für politische Bildung unterstützt. Auch an der Kampagne der LIGA der freien Wohlfahrtspflege #ichgeheWählenweil war sie vor den Bundestagswahlen im Februar 2025 beteiligt. „Zum anderen haben wir aber auch mehrfach gezeigt: die #AWOlebtDemokratie“, betont Laura Streitbürger, Stabsstelle Koordination Sozialpolitik. „Beim Landesbündnis für Demokratie und Menschenrechte setzten wir zum Beispiel die Veranstaltung ‚AWO sucht das beste Rezept für Demokratie‘ um. Ein Motto, unter das wir auch unsere Waldheime und Kinderstadtrand-erholungen stellten.“

Ganz aktuell beteiligt sich die AWO – mit NABU und Landfrauen erneut unter dem Dach des Landesbündnis – an einer Online-Reihe vor den Landtagswahlen unter dem Titel „Demokratie verbindet – Impulse und Begegnungen“. In Planung sei zudem, so Streitbürger, beim AWO Talk am 24. Februar 2026 das Handwerkszeug zum „Demokrataintment“ vorzustellen. Sie spielt eine wesentliche Rolle bei allen Aktivitäten mit anderen Bündnissen, Verbänden und Vereinen. Streitbürger bringt sich auf Landesebene immer ein, wenn es um Demokratiestärkung und Miteinander außerhalb gewohnter Bahnen ein: Ihr Anliegen ist das Durchbrechen der eigenen Blase, um wieder Begegnungen und Austausch mit Nachbarn zu ermöglichen. Für die nächste lange Nacht der Demokratie BW am 2. Oktober 2026 ist die AWO Württemberg vom VHS Verband angefragt worden, um dezentral gemeinsame Veranstaltungen umzusetzen. Ob Laura Streitbürger bei diesem Projekt dabei sein wird, das bleibt abzuwarten – sie kandidiert für die SPD bei den Landtagswahlen am 8. März 2026 im Wahlkreis Stuttgart 3, also Feuerbach, Weilimdorf, Botnang, Stammheim und Zuffenhausen. Ihre Herzensthemen neben der Demokratiestärkung durch Jugendarbeit und bürgerschaftliches Engagement sind die Gestaltung der Nahtstelle Jugendhilfe und Schule sowie eine aufrichtige Diskussion um Vereinbarkeit von Familie und Beruf. •

Fortbildung ...

Anmeldung über die AWO-Homepage unter **Veranstaltungen:**
www.awo-wuerttemberg.net/awo/awo-veranstaltungen

... für Ehren- und Hauptamtliche

23.02.2026 (Online)
Herzlich willkommen bei der AWO

... für Mitarbeiter*innen

09.12.2025
Expertenstandard Mundgesundheits in der Pflege

11.12.2025
Kommunikationsstrategien und Deeskalation

14.01.2026
Grundpflege, Beobachtung und Wahrnehmung – Grundwissen für nicht examinierte Pflegekräfte

15.01.2026
Kompetenzwerkstatt für Praxisanleiter*innen: Selbstorganisation bei Auszubildenden anbahnen – Verantwortung übernehmen, Lernen gestalten

21.01.2026
In Notfallsituationen professionell handeln

28.01.2026
Update Expertenstandards

04.02.2026
C&S HeimManagerSQL – Grundlagen-schulung im Programm

10.02.2026
Alles rund um den Pflegeprozess Modul A

11.02.2026
Microsoft Teams: Die wichtigsten Grundlagen und Neuerungen!

18.02.2026
Sinneswahrnehmung und Prophylaxen in der Betreuung

24.02.2026
Expertenstandard Dekubitusprophylaxe und Förderung der oralen Ernährung in der Pflege

25. – 27.02.2026 (Online)
Das BI und seine Fallstricke – höchstmögliche Pflegegrade erfolgreich sichern

03.03.2026
Prophylaxen in der Pflege von A bis Z – Prävention verstehen und umsetzen

04.03.2026
Sicher im Betrieb

TERMINE

05.03.2026
Führen mit Präsenz – klar, empathisch und wirksam als Führungskraft

05.03.2026 (Online)
Fachveranstaltung Ausländerrecht

10.03.2026
Alles rund um den Pflegeprozess Modul B

10. + 11.03.2026 (Online)
Feedbackberichte zur Qualitäts-indikatorenenerhebung

11.03.2026
Behandlungspflege QN 3 und QN 4 – Update und praktische Durchführung

18.03.2026
Update Expertenstandard

18.03.2026 (Online)
Sachgerecht unter Anwendung des Strukturmodells dokumentieren

19.03.2026
Eine gute Lage finden

25.03.2026
Gewalt begegnen – mit Sicherheit handeln im Pflegealltag

26.03.2026
Aktuelle Fragestellungen aus dem Asyl-, Aufenthalts- und Migrationsrecht sowie aktuelle Entwicklungen zur GEAS-Reform



AWO-Akademie

07.02.2026, 10 – 15.30 Uhr
Grundlagen für Kassierer*innen
Kyffhäuserstr. 77, Stuttgart



AWO-Talk

28.01.2026, 18:30 – 19:30 Uhr
Ohne Moos nix los

24.02.2026, 18:30 – 19:30 Uhr
Demokratie mit Spaß

Kontakt:

Gudrun Schmidt-Payerhuber
0711 22903 – 142
gsp@awo-wuerttemberg.de

AWO-FührungskräfteNetzwerk

- Für alle (angehenden) Haupt- und Ehrenamtlichen mit leitender Verantwortung -



31.01.2026
09:00 – 16:00 Uhr

Geschäftsstelle
Feuerbach



Zur Anmeldung



Weichen stellen für die Zukunft

Das Jugendwerk der AWO Württemberg hat einen neuen Vorstand.

Im Jugendhaus M9 in Stuttgart-Freiberg fand sie im Herbst statt: die jährliche Mitgliederversammlung des Jugendwerks der AWO Württemberg. Diesmal stand die Konferenz ganz im Zeichen des Rückblicks und der strategischen Neuausrichtung. Das brachte zugleich personelle Veränderungen im Vorstand mit sich.

Zu Beginn hob Marco Lang, Geschäftsführer des AWO-Bezirksverbands Württemberg, die zentrale Rolle des Jugendwerks im Gesamtverband hervor. Er betonte die Bedeutung der jugendpolitischen Arbeit und die enge Zusammenarbeit zwischen Jugendwerk und Verband. Anschließend folgten Grußworte aus der befreundeten Jugendwerkgliederung Baden, die die Verbundenheit und Kooperation der beiden Landesgliederungen unterstrichen. Ein Fokus der Versammlung wurde das vergangene Jahr aufgearbeitet und bewertet. Die Mitglieder diskutierten intensiv, wie das Jugendwerk zukünftig noch wirksamer und zeitgemäßer aufgestellt werden kann.

Weiterer zentraler Programmpunkt: die Neuwahlen des Vorstands. Jana Weigl wurde zur neuen Ersten Vorsitzenden gewählt. Als neue Beisitzer*innen verstärken künftig Chloe Deromelaere, Florian Lieb, Mario Ruoff und Milena Schmikale das Team. Auch im Bereich der Revision gab es Veränderungen: Etienne Steiner und Johanna Seibold sind neu in dieser Funktion, tragen zukünftig Verantwortung für die interne Prüfung.

Mit frischem Vorstand und klaren inhaltlichen Schwerpunkten blickt das Jugendwerk der AWO Württemberg zuversichtlich in die kommende Amtsperiode. Die Mitgliederversammlung zeigte erneut, wie lebendig junge Menschen im Verband gestalten und welchen wichtigen Beitrag sie für eine solidarische Gesellschaft leisten. •

